

Sprache Interaktion

Arbeitspapierreihe

Arbeitspapier Nr. 53 (10/2015)

***Ob*-Sätze in der mündlichen und schriftlichen Interaktion**

Wolfgang Imo

<http://arbeitspapiere.sprache-interaktion.de>

1. Einleitung

Es wird angenommen, dass subordinierte Sätze, die mit der Konjunktion *ob* eingeleitet werden, meist im weiteren Sinn in Fragekontexten bzw. „nach Ausdrücken der Unsicherheit, der Frage, des Zweifels“ (Duden 2006: 633) eingesetzt werden. Ein kurzer Blick auf authentische Sprachdaten bestätigt diese Annahme: So enthält die Äußerung „sitze hier zuhause und überleg mir weiter *ob ich n neues Fahrrad brauch*“ (aus einem Kurznachrichtendialog) einen Aspekt des Zweifels, während „Wollte nur wissen, wie die Klausur war und *ob du morgen nach dem Training auch zum Spiel fährst*“ (ebenfalls aus einem Kurznachrichtendialog) einen Fragekontext aufbaut. Unklar ist aber, ob dies bereits erschöpfend die Funktion von *ob*-Sätzen beschreibt oder ob im interaktionalen Sprachgebrauch weitere Funktionen hinzutreten. Anhand von interaktionalen Sprachdaten (einerseits Gesprochene Sprache und andererseits elektronische Kurznachrichtenkommunikation über Dienste wie *SMS*, *WhatsApp* oder *Viber*) soll gefragt werden, (i) welche formalen Besonderheiten *ob*-Sätze in der Interaktion aufweisen (z.B. wie häufig der *ob*-Satz vor dem Matrixsatz geäußert wird und wie oft *danach* bzw. wie oft überhaupt ein Matrixsatz realisiert wird und mit welchen Matrixsatzverben sich *ob*-Sätze typischerweise verbinden), (ii) welche Funktionen – dabei vor allem auch interaktionale Funktionen – *ob*-Sätze haben und (iii), ob sich feste Muster, d.h. Konstruktionen, wie z.B. *die Frage ist, ob X*, herausgebildet haben, die zu bestimmten (diskurs)funktionalen Aufgaben eingesetzt werden.

2. *Ob*-Sätze in der Forschung

Typischerweise werden *dass*- und *ob*-Sätze als eng zusammengehörige Gruppen aufgefasst, die „als Subjekt, direktes Objekt und mit Korrelat als Präpositionalobjekt [...] sowie als Attribut“ (Eisenberg 2004: 203; Axel-Tober 2013) vorkommen. Dabei gilt der *dass*-Satz als der „reine Inhaltssatz“, während – neben den *w*-Sätzen – die *ob*-Sätze „als indirekte Fragesätze“, genauer als indirekte Entscheidungsfragesätze, realisiert werden (Eisenberg 2004: 320). Die Einordnung von *ob*-Sätzen als indirekte Fragesätze ist weit verbreitet. Auch in der Duden-Grammatik (2006: 1052) werden zwei Typen von „Interrogativnebensätzen“ angenommen, die beide Verbletzstellung und in „geschriebener Sprache keine [...] Fragezeichen“ aufweisen. Es handelt sich dabei um den „*w*-Interrogativsatz“ sowie den „*ob*-Interrogativsatz“. Diese beiden Typen werden laut Duden (2006: 1052) auch „Fragenebensatz, indirekter Fragesatz oder indirekter Interrogativsatz“ genannt, was „auf einen engen Zusammenhang mit der Äußerungsart ‚Frage‘“ hindeute.

Dieser enge Zusammenhang trifft aber nicht immer zu: Bei Verben des Sagens oder Denkens ist es oft möglich, den *ob*-Satz als direkte Frage zu realisieren (so kann z.B. bei *Er fragte, ob ich käme.* eine direkte Frage angeschlossen werden, wie in *Er fragte: Kommst du?*). Dagegen wird in anderen Interrogativnebensätzen aber keine Frage ausgedrückt, sondern mitgeteilt, dass ein ungeklärter Sachverhalt vorliegt. In diesem Fall ist die „probeweise Umformung in eine direkte Frage“ nicht möglich: Bei der Äußerung *Sie weiß, ob er kommt.* kann man nicht als Alternative *Sie weiß: Kommt er?* angeben. Gleiches gilt auch in den Fällen, in denen „Interrogativsätze ausdrücken, dass ein Sachverhalt von Bedeutung ist (oder gerade nicht)“, wie in dem Beispielsatz *Es ist unwichtig, ob Otto auch mitkommt.* Auch hier wäre die Variante *Es ist unwichtig: Kommt Otto mit?* keine mögliche Alternative (vgl. Duden 2006: 1052).

Trotz des Befundes, dass der Fragecharakter nur in einer Teilmenge von *ob*-Sätzen zum Vorschein kommt, wird in den meisten Untersuchungen (z.B. Eisenberg 1995; Weinrich 2005¹; Zifonun et al. 1997) oft pauschalisierend vom indirekten Fragesatz gesprochen. So schreibt Eisenberg (1995: 141):

Der Prototyp des indirekten Fragesatzes ist ein Komplementsatz, der im Deutschen als Subjekt (1), direktes Objekt (2) und präpositionales Objekt (3) vorkommt. Als indirektes Objekt kommt er nicht vor.

Die Form des indirekten Fragesatzes ist in allen Funktionen die eines Verbletztsatzes, der entweder mit *ob* (1, 2, 3a) oder mit einem *w*-Wort (1, 2, 3b) eingeleitet ist.

Betrachtet man die Beispielsätze, die Eisenberg (1995: 141) jeweils anführt (für 1a und 1b sind es die Sätze *Ob Paul arbeitet, interessiert Karl nicht.* und *Wo Paul arbeitet, interessiert Karl nicht.*, für 2a und 2b *Karl vergisst, ob Paul arbeitet.* und *Karl vergisst, wo Paul arbeitet.* und für 3a und 3b *Karl denkt darüber nach, ob Paul arbeitet.* sowie *Karl denkt darüber nach, wo Paul arbeitet.*), so zeigt sich, dass die Frageumformung in allen drei Fällen bestenfalls markiert klingen würde.

Ein wichtiger Befund, den Eisenberg (1995: 145) für die Gruppe der in einen Matrixsatz eingebetteten *ob*-Sätze aufstellt (ganz gleich, ob man sie nun als indirekte Fragesätze bezeichnet oder nicht), ist der, dass sich eine „Klassenbildung“ zeigt, insofern *ob*-, *dass*- und *w*-Sätze jeweils nur mit bestimmten Matrixsatzverben auftreten: Zu der ersten Klasse gehören „Verben mit *ob*- und *w*-Komplement“ (z.B. *fragen, erforschen, erwägen, erproben, untersuchen, überlegen, vorfühlen, zuschauen*), zur zweiten und dritten Klasse, die für den vorliegenden Untersuchungsgegenstand nicht weiter relevant sind, Verben, die jeweils nur *dass*-Komplemente oder *dass*- und *w*-Komplemente haben, und zur vierten Klasse Verben, die ein „*dass*-, *ob*- und *w*-Komplement“ bei sich haben können. Zu dieser Klasse gehören Verben wie

¹ Weinrich (2005: 903) bezeichnet den Subjunktor *ob* sogar als „Referenzsignal“ für die indirekte Rede.

andeuten, berichten, beweisen, erläutern, erzählen, sagen, verraten, wissen, ahnen, bemerken, hören, sehen, raten, vergessen. Dieser Befund ist insofern wichtig, als er ein Indiz dafür bereitstellt, dass *ob*-Sätze eine gewisse Tendenz zur Idiosynkrasie aufweisen, was sie zu einem Gegenstand macht, der mit für Idiosynkrasien syntaktischer Strukturen sensiblen Grammatiktheorien wie der Konstruktionsgrammatik besonders gut beschrieben werden kann (vgl. Abschnitt 3).

Doch zunächst muss noch einmal der kurz zurückgestellten Hypothese, es handele sich bei *ob*-Sätzen um indirekte Fragesätze, kritisch nachgegangen werden. Besonders ausführlich gehen Zifonun et al. (1997: 645ff.) auf die Verbindung von *ob*-Sätzen und Frageaktivitäten ein (vgl. dazu auch die aktuelle Diskussion von *ob*-Interrogativsätzen bei Zimmermann 2013). Auch wenn sie konstatieren, dass der „Versuch einer Regelformulierung“ nicht unproblematisch sei, können folgende Zusammenhänge zwischen einer jeweiligen Vorgängeräußerung und der folgenden Nachfrage beschrieben werden: „Nachfragen auf Frageäußerungen hin sind stets in ‚indirekter Redeweise‘ formuliert“, wobei Nachfragen auf Ergänzungsfragen als „Verbletztsätze mit einleitendem *w*-Wort“, Nachfragen auf Entscheidungsfragen dagegen als „Verbletztsätze mit einleitendem *ob*“ realisiert werden (Zifonun et al. 1997:645). Während hier der Eindruck erweckt wird, dass *ob* sehr eng mit der Fragefunktion verbunden sei, hebt Zaefferer (1981: 50) dagegen stärker auf die Unterschiede zwischen Interrogativsätzen und (vermeintlichen) indirekten Fragesätzen ab. Er bestreitet die semantische Äquivalenz der beiden Formen und hebt hervor, dass je nach Kontext ein ‚indirekter Fragesatz‘ auch ganz andere Funktionen haben kann, nämlich die eines Befehls, einer Bitte oder einer Aufforderung (Zaefferer 1981: 50). Zu dieser Kritik ist allerdings anzumerken, dass auch ein Interrogativsatz kontextspezifisch jeweils ganz andere Funktionen erfüllen kann, so zum Beispiel den eines Vorwurfs statt einer Frage (vgl. Günthner 2000).

Stärkere Gegenargumente gegen eine Frageinterpretation von eingebetteten *ob*-Sätzen liefern funktionale Untersuchungen. So analysieren Cortès/Szabó (1995) die Funktionen von *ob* in Subjekt- und Objektsätzen und stellen für *ob*-Sätze in Subjektsätzen fest, dass die Funktion in einem Satz wie *Ob die Hand einem Knaben oder Mädchen (oder aber einer vornehmen Dame) gehörte, war gleichgültig.* darin bestehe, dass angezeigt werde, dass der Sprecher „die Wahl zwischen zwei möglichen Haltungen“ habe. Damit würden zwei Optionen für den Sprecher eröffnet, nämlich

- (a) er findet sich mit der Unentschiedenheit der durch *ob* eröffneten Alternative ab, und erklärt beide offenen Interpretationen des *Ob*-Satzes für gleichwertig;
- (b) die unentschiedenen Sachverhalte bleiben in der Schwebe und der Sprecher drückt seine Unsicherheit aus. (Cortès/Szabó 1995: 185)

Wenn dagegen ein *ob*-Satz als „Ergänzung eines Substantivs“ verwendet wird, wie in dem Satz *Sie gehen der Frage nach, ob Milat möglicherweise auch der gesuchte Mörder ist.*, bestehe die Funktion des *ob*-Satzes darin, eine Unentschiedenheit des Sprechers zu markieren: „Die Unentschiedenheit bezieht sich immer auf einen Sprecher, der der Autor des Sprechaktes oder irgendeine vom Autor inszenierte Person sein kann.“ (Cortès/Szabó 1995: 186) Ein dritter wichtiger Ort für *ob*-Sätze ist der Objektsatz, bei dem eine weitaus größere Palette an Funktionen möglich wird, die vom jeweiligen einleitenden Verb gesteuert werden:

Während der Subjektsatz nur zwei Interpretationen, nämlich die der Alternative oder die der Unsicherheit zulässt, hängt die Interpretation des Objektsatzes vom einleitenden Element ab. Als einleitendes verbales Element ist nicht nur das Verb *fragen* zu verzeichnen, sondern auch viele andere Verben wie *ergründen*, *sich streiten*: im letztgenannten Fall funktioniert der Nebensatz als Präpositionalobjekt und er wird vom kataphorischen *darüber* eingeleitet. (Cortès/Szabó 1995: 186)

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass *ob*-Sätze dazu dienen, „Unentschiedenheit“ sowie „zugleich Alternative und Unsicherheit“ zu markieren (Cortès/Szabó 1995: 192). Dies deckt sich mit der semantischen bzw. funktionalen Beschreibung aus der Duden Grammatik (2006: 1053), nach der sich die „Semantik der Nebensätze [...] allgemeiner mit ‚Offenheit eines Sachverhalts‘ umschreiben“ lässt. Der Subjunktor *ob* wird dabei „nach Ausdrücken der Unsicherheit, der Frage, des Zweifels“ eingesetzt (Duden 2006: 633). Der Fragecharakter würde nach dieser Sichtweise eher über Implikaturen und Plausibilitätsannahmen laufen als über eine feste Zuordnung von *ob*-Sätzen zu Fragen: Wenn ein Sprecher Unsicherheit oder einen offenen Sachverhalt markiert, so ist es interaktional plausibel, dass Gesprächspartner, wenn sie diesen Sachverhalt klären können, die notwendigen Informationen liefern und so die Äußerung mit *ob* als indirekte Frage behandeln (vgl. auch die exemplarische Diskussion der komplexen Interaktion von Matrixsatzverben und dem „Untersatz-Junktor“, die dafür verantwortlich ist, dass nur bestimmte semantische und funktionale Interpretationen der gesamten Äußerungen interaktional relevant sein können, in Zifonun et al. 1997: 2259).

Worauf es herausläuft, ist, dass bei *ob*-Sätzen (i) die Wahl des Matrixsatzverbs eine besondere Rolle für die Interpretation der Funktion des *ob*-Satzes spielt und (ii) der sequentielle Kontext ebenfalls dafür sorgt, dass bestimmte Funktionen plausibel bzw. nicht plausibel erscheinen. Qualitative und quantitative Korpusanalysen sind allerdings noch notwendig, um herauszufinden, welche Varianten von *ob*-Sätzen es tatsächlich gibt und wie diese Ermöglichung bzw. Einschränkung bestimmter Funktionen in der Interaktion genau abläuft. Zudem erlauben es interaktionale Untersuchungen über die sequentielle Analyse herauszufinden, ob *ob*-Sätze tatsächlich einen Fragecharakter besitzen: Wenn die Interaktanten regelmäßig den *ob*-Satz als Frage behandeln und Antworten geben, dann wäre dies ein Beleg

für die Fragehypothese. In der Analyse wird daher besonders bei den *ob*-Sätzen, die in einem Matrixsatz eingebettet sind, der das Verb *fragen* (oder Floskeln wie *die Frage ist*) enthält, der sequentielle Kontext zu berücksichtigen sein.

Neben den eingebetteten *ob*-Sätzen gibt es noch eine Reihe von freistehenden *ob*-Satz-Konstruktionen.

Ein sehr spezieller Fall sind die *und ob*-Sätze, wie sie von d’Avis (1995) untersucht wurden. Diese werden typischerweise als „Entgegnung auf negative Aussagen“ (d’Avis 1995: 164 gibt als – etwas exzentrisches – Beispiel den folgenden Dialog an: *A: Cäsar hat die Kuh nicht erstochen. B: Und OB Cäsar die Kuh erstochen hat.*), als „Antwort auf direkte Entscheidungsfragen“ (nicht minder exzentrisch: *A: Hat Cäsar die Kuh erstochen? B: Und OB Cäsar die Kuh erstochen hat.*; d’Avis 1995: 164) und als Widerspruch bei Imperativen (*A: Jetzt drängle doch nicht vor, Inga! B: Und OB ich vordrängle.*; d’Avis 1995: 165) verwendet. Hier wäre es wünschenswert, mittels einer Korpusanalyse tatsächliche Verwendungsweisen und somit einerseits Rekurrenz und andererseits die genauen interaktionalen Funktionen herauszufinden.

Ein zweiter Fall eines freistehenden *ob*-Satzes ist der Einsatz „als Frage“ sowie „in der besonderen Form der sog. Echofrage wie in *Klappt es diesmal? Ob es diesmal klappt?* (Eisenberg 2004: 334; vgl. auch Reis 2013). Als eine mögliche Aufgabe der Echo-Fragen nennt Weinrich (2005: 882) die Funktion, sich „beim Antworten Zeit zum Nachdenken verschaffen“. Weinrich stellt diese These zwar anhand von authentischen gesprochensprachlichen Beispielen auf, doch auch hier wäre es gut, anhand von größeren Datenanalysen herauszufinden, (i) in welchen Kontexten *ob*-Sätze als Fragen vorkommen und wie darauf reagiert wird und (ii) in welchen Kontexten *ob*-Sätze als Echofragen vorkommen und ob tatsächlich der Zeitgewinn die einzige oder primäre Funktion dieser Fragen ist.

Ein drittes und letztes hier diskutiertes Muster freistehender *ob*-Sätze sind die sogenannten Irrelevanzkonditionale:

Das ‚Irrelevanzkonditionale‘ ist eine semantische Kategorie. Es spezifiziert eine konditionale Beziehung zwischen einem Konsequens und einer Menge von Antezedensbedingungen, die ein ganzes Spektrum von Möglichkeiten mehr oder weniger erschöpfend umfassen. Dabei wird ausgedrückt, dass keine dieser Möglichkeiten die Gültigkeit des Konsequens beeinflusst. (Zifonun et al. 1997: 2319)

Grundsätzlich liegen Irrelevanzkonditionale immer als eine „komplexe Konfiguration“ vor, bei der mehrere Konjunkte verknüpft werden (Zifonun et al. 1997: 2319). In der Duden-Grammatik werden als Beispiele Sätze wie *Ob sie das Auto nimmt, oder ob sie mit der Bahn fährt, sie muss in jedem Fall pünktlich sein.*, *Ob blond, ob braun, ich liebe alle Frau’n.* oder *Ob sie die Arbeit selbst macht oder jemanden dafür einstellt – das Projekt wird durchgeführt.* angeführt. Die

Funktion dieser Irrelevanzkonditionale bestehe darin, „die Sachverhalte der Nebensätze [als] irrelevant für den des Hauptsatzes“ zu markieren. Diese Irrelevanz kann in der Schriftsprache orthographisch zusätzlich markiert werden: „Ein Gedankenstrich kann diese Beziehungslosigkeit unterstreichen.“ (Duden 2006: 635) Auch bei den Irrelevanzkonditionalen sind noch zahlreiche Fragen offen, die anhand von Korpusdaten beantwortet werden müssen: In welchen Kontexten und wie häufig findet sich die angesprochene orthographische Markierung der Beziehungslosigkeit? Wird diese in der gesprochenen Sprache parallel auch prosodisch markiert? Wird der *ob*-Satz vor oder nach dem Bezugssatz positioniert und wenn danach, werden dann weitere Ausdrücke (z.B. *egal*, *ob X*) notwendig? Welche interaktionale Funktion haben Irrelevanzkonditionale, wann setzen Interagierende diese Konstruktion ein? Und schließlich: Wie häufig kommen Irrelevanzkonditionale überhaupt vor?

Abschließend lässt sich in Bezug auf die Diskussion der bisherigen Forschungsergebnisse zu *ob*-Sätzen sagen, dass diese, wie gezeigt wurde, in besonderem Maße mit *interaktionalen Aspekten* verbunden sind: Sie bilden als Interrogativsätze (vgl. z.B. Eisenberg 2004: 320) den ersten Teil von Paarsequenzen (Nachbarschaftspaaren),² sie dienen als Irrelevanzkonditionale argumentativen Zwecken (Duden 2006: 635; Zifonun et al. 1997: 2319) und sie können in Form von Echofragen als Antworten, d.h. als zweiter Teil von Paarsequenzen, eingesetzt werden (Eisenberg 2004: 334; Weinrich 2005: 882). Selbst für die eingebetteten *ob*-Sätze ist zu beobachten, dass ihre Wirkung erst im interaktionalen Kontext entsteht und nicht kontextfrei zu beschreiben ist. Faucher (1995) geht so weit, anzunehmen, dass *ob* selbst nicht nur syntaktisch zu beschreiben ist, sondern „dass dem Subjunktor *ob* an sich eine pragmatische Kraft innewohnt“. Dies hätte folgende Konsequenz: „Dann wären alle *ob*-Fragesätze eigentlich unabhängig [...]“. (Faucher 1995: 161) Eine interaktionslinguistische Analyse scheint also angebracht, um diese hier konstatierte pragmatische – genauer interaktionale – Wirkung von *ob* verstehen zu können.

Ein zweites Ergebnis der Darstellung der Forschung zu *ob*-Sätzen war, dass bei diesen ein hohes Maß an *Musterhaftigkeit bzw. Verfestigung* zu beobachten ist: Es gibt freistehende *ob*-Sätze als Frage- und Echofragesätze (u.a. Faucher 1995) sowie als spezielles Muster die *und-ob*-Sätze (d'Avis 1995), die als autonome Konstruktionen zu beschreiben sind. Irrelevanzkonditionale scheinen ebenfalls eine Tendenz zur Floskelhaftigkeit aufzuweisen (vgl. den oben zitierten

² „Paarsequenzen“ bzw. „Nachbarschaftspaare“ ist ein Konzept aus der Konversationsanalyse (Sacks/Schegloff 1973; Schegloff 1968, 1979). Es bezeichnet zwei- bis dreiteilige Sequenzmuster, bei denen ein erster Teil von Sprecher A einen zweiten Teil von Sprecher B konditionell relevant setzt, wie z.B. *Gruß – Gegengruß*, *Bitte – Nachkommen/Ablehnen der Bitte* etc. In vielen Fällen folgt noch ein dritter Teil, mit dem Sprecher A auf den zweiten Teil reagiert: *Frage – Antwort – Quittierung der Antwort* (z.B. A: *Wie viel Uhr ist es?* B: *15 Uhr.* A: *Danke.*).

Beispielsatz *Ob blond, ob braun, ich liebe alle Frau'n.*), und selbst bei eingebetteten *ob*-Sätzen lassen sich Verfestigungen – im Sinne spezifischer Konstruktionen, wie sie die Konstruktionsgrammatik annimmt – nachweisen, insofern sie, wie Eisenberg (1995: 145) zeigt, nur zusammen mit bestimmten Matrixsatzverben vorkommen.

Es bietet sich aus diesen Gründen an, ein methodisches und theoretisches Analyseinstrumentarium zu wählen, das den beiden offenbar grundlegenden Merkmalen von *ob*-Sätzen – ihrem interaktionalen Funktionsspektrum sowie ihrer Tendenz zur Musterbildung – Rechnung tragen kann. In Frage kommen dafür für das erste Analyseziel die *Interaktionale Linguistik*, die Aspekten der Sequenzialität und der dialogischen Verankerung syntaktischer Konstruktionen einen zentralen Stellenwert zuschreibt, und für das zweite Analyseziel die *Konstruktionsgrammatik*, die ein besonderes Augenmerk auf die Herausbildung fester, routinierter Muster legt. Beide Ansätze sind in letzter Zeit kombiniert worden, so dass eine Interaktionale Konstruktionsgrammatik (u.a. Imo 2014a, b; 2015a, b; i.E.) im Entstehen begriffen ist.

Dieser Ansatz soll im Folgenden vorgestellt werden und anhand der Ergebnisse, die bislang aus dem Blickwinkel der Interaktionalen Linguistik bzw. Interaktionalen Konstruktionsgrammatik zu subordinierten Satzmustern (Relativsätze, *dass*-Sätze, *weil*-Sätze, *obwohl*-Sätze) erzielt wurden, sollen Hypothesen erarbeitet werden, die für die Analyse der *ob*-Sätze im interaktionalen Sprachgebrauch forschungsleitend sein sollen.

3. Interaktionale Linguistik, Konstruktionsgrammatik und Interaktionale Konstruktionsgrammatik

Die Verbindung von *Interaktionaler Linguistik* und *Konstruktionsgrammatik* entstand aus dem Bedürfnis, auf der einen Seite der *zeitlichen Entfaltung von Sprache* (vgl. die Arbeiten von Auer 2000, 2007a, b zu dem Entwurf einer die Zeitlichkeit berücksichtigenden Grammatiktheorie), der *sequentiellen Einbettung sprachlicher Strukturen* (z.B. der Rolle von bestimmten syntaktischen Mustern bei der Ankündigung von Erzählungen, der Markierung des Höhepunkts von Erzählungen, der Gesprächsbeendigung etc.), der *interaktionalen Verankerung* von Sprache (z.B. in Bezug auf Phänomene wie kollaborative Äußerungsproduktionen, Aspekte des Gesprächsmanagements, der Hörersteuerung etc.) sowie ihrer *strukturellen Offenheit* Rechnung zu tragen, auf der anderen Seite aber auch die *Musterhaftigkeit* von Sprache erfassen zu können,

d.h. ein methodisches und theoretisches Inventar zur Verfügung zu haben, mit dem rekurrente Koppelungen aus Form und Funktion beschrieben werden können.³

Dem Ansatz der *Interaktionalen Konstruktionsgrammatik* können Arbeiten von Auer (2006), Birkner (2008), Bücken/Günthner/Imo (2015), Deppermann (2006a, b; 2011), Fischer (2010), Fried/Östman (2005), Günthner (2006a, b, c; 2008a, b; 2009; 2010; 2011), Imo (2006; 2007a, b; 2008, 2009, 2011a, b, 2012; 2014a, b; 2015a, b),⁴ Schoonjans (2014) oder Zima/Brône (2011) zugeordnet werden. In allen diesen Arbeiten werden interaktionslinguistische Ansätze mit konstruktionsgrammatischen verbunden. Die Konstruktionsgrammatik bietet sich als ein mit der Interaktionalen Linguistik kompatibler Ansatz an, weil die Konstruktionsgrammatik ebenfalls ein gebrauchsbasiertes Vorgehen propagiert (was allerdings in konstruktionsgrammatischen Arbeiten nicht immer umgesetzt wird) und daher eine Offenheit gegenüber prosodischen, sequentiellen, interaktionsfunktionalen oder gattungsbezogenen Faktoren besteht, die in die Konstruktionsbeschreibung integriert werden können. Nach Goldberg (1996: 68) können „facts about the use of entire constructions, including facts about registers, restricted dialect variation” etc. Teil der Konstruktionsbeschreibung sein, wenn sie sich als für die Konstruktion notwendig erweisen (vgl. auch Östman 2005 und 2015 für ein Plädoyer der Aufnahme von kontextuellen Informationen in die Konstruktionsgrammatik).

Der Konstruktionsbegriff der Interaktionalen Konstruktionsgrammatik ist allerdings deutlich offener – negativ formuliert deutlich vager – als der in den meisten Ansätzen innerhalb der großen ‚Familie‘ der Konstruktionsgrammatiken, wie eine Definition von interaktionalen Konstruktionen durch Günthner (2007: 126) zeigt:

Unter Konstruktionen verstehe ich [...] unterschiedlich komplexe, konventionalisierte, rekurrente Sequenzen von Formen, die den Interagierenden zur Ausführung verschiedener interaktiver Funktionen zur Verfügung stehen. [...] Sie erleichtern insofern die Kommunikation, als sie die Indizierung und Interpretation mehr oder weniger vorbestimmter Muster in halbwegs verlässliche, bekannte und gewohnte Bahnen lenken. Konstruktionen sind somit als Bindeglieder zwischen sedimentierten Strukturen und emergenten Produkten in der konkreten Interaktionssituation zu betrachten. (Günthner 2007: 126)

³ Vgl. Fischer (2010: 186): „[Y]et also for construction grammarians the description of interaction poses some major methodological challenges. For instance, in interaction, the underlying unit is not the sentence, but the turn construction unit [...]. These units may consist of a clause, but also of units of smaller size, such as feedback signals, adverbs or prepositional phrases [...]. They are often co-constructed by different speakers, their meanings are interactively construed and they are produced on-line, which renders timing crucial [...].” Neben die Tatsache, dass bereits die Grundeinheiten gesprochener (bzw., allgemeiner, interaktionaler) Sprache von klassischen Sätzen differieren, tritt zudem noch die starke Situationsabhängigkeit dieser Einheiten: „Finally, language use in spoken interaction is always situated, allowing for ellipsis, deictic reference and high context dependency. To conclude, many aspects of spoken interaction resist an obvious procedure for incorporating them in a grammatical theory.”

⁴ Der vorliegende Beitrag ist im Kontext des DFG-Projekts „Interaktionale Grammatik: Appositionen und appositionsähnliche Konstruktionen im gesprochenen Deutsch zwischen interaktionaler Praktik und syntaktischem Muster“ (IM 122/2-1) entstanden, in dem es darum geht, eine für die Beschreibung interaktionaler Sprache angemessene Grammatik zu entwickeln.

Die Kernbegriffe *Form* oder *Muster* werden dabei nicht näher bestimmt, wobei diese ausbleibende trennscharfe Definition allerdings durchaus beabsichtigt ist: Es muss vermieden werden, durch eine klare Definition von *Form* oder *Muster* den Untersuchungsgegenstand von vornherein einzuschränken. Dies kann mit Bezug auf das konversationsanalytische ‚Erbe‘ der Interaktionalen Linguistik erklärt werden: Im Mittelpunkt stehen die Daten, und es ist das Ziel, durch möglichst unvoreingenommene Analysen (Psathas 1995: 45 spricht von ‚unmotivated looking‘) Muster zu erkennen und zu beschreiben. Diese Muster können dabei auf ganz unterschiedlichen Ebenen angesiedelt sein: Sie können phrasal sein (wie z.B. die ‚dichten Konstruktionen‘ Günthners 2006a), sie können Sätzen entsprechen (wie z.B. die von Günthner 2009 beschriebenen „Adjektiv + *dass*-Satz‘-Konstruktionen“), aber sie können auch komplexere sequentielle Einheiten umfassen (wie z.B. die von Günthner 2008c beschriebenen Projektor-Konstruktionen).

Leitend für die Beschreibung eines Musters als Konstruktion im Sinne der Konstruktionsgrammatik ist somit für die Interaktionale Linguistik der weite Konstruktionsbegriff von Goldberg (2006: 5):

Any linguistic pattern is recognized as a construction as long as some aspect of its form or function is not strictly predictable from its component parts or from other constructions recognized to exist. In addition, patterns are stored as constructions even if they are fully predictable as long as they occur with sufficient frequency.

Es gibt also zwei grundlegende Kriterien für eine Konstruktion, die nicht notwendigerweise beide zusammen zutreffen müssen:

1. Es liegt eine *Verbindung von Form und Funktion* vor, d.h. auch ein selten auftretendes Phänomen kann als Konstruktion beschrieben werden, wenn es mit bestimmten Funktionen einhergeht, die nicht kompositionell zu erschließen sind. Ein Beispiel für ein relativ seltenes Phänomen, das klar als Form-Funktions-Paar, also als Konstruktion, zu beschreiben ist, ist die von Bückler (2012) analysierte „Nicht-finite Prädikationskonstruktion“ (z.B. *Ich ... eine Kontaktanzeige?, Promotion? Ich?* oder *„Ich und schlafen...“*; vgl. Bückler 2012: 2).
2. Ein Phänomen ist zwar kompositionell erschließbar, taucht aber rekurrent entweder in bestimmten Kontexten oder aber generell häufig auf (letzteres gilt z.B. für bestimmte Phrasen mit *verba dicendi* oder *sentiendi*, wie sie in Imo 2007a analysiert wurden, oder für sehr abstrakte Muster, wie beispielsweise Satztypen; vgl. Imo 2015a). Konstruktionen, die sowohl feste Form-Funktions-Verbindungen aufweisen als auch häufig vorkommen, wären beispielsweise Phrasen wie *die Sache ist* oder *das Ding ist* (Günthner 2008a, b, c).

Die Gemeinsamkeiten und Unterschiede, die zwischen der Konstruktionsgrammatik und der Interaktionalen Linguistik (bzw. der für die Interaktionale Linguistik grundlegenden

Conversation Analysis (CA)) bestehen, werden von Fried/Östman (2005: 1756) wie folgt zusammengefasst:

To summarize, both CxG and CA attempt to make generalizations, but each approach delimits its domain of analysis with a different goal and perspective in mind. CA has been more ethnographic and interaction-oriented, while CxG has focused on what is shared across speakers. Constructions in CxG are abstract grammatical patterns distinct from concrete linguistic expression (the former are conventionalized abstractions over tokens of the latter), whereas constructions in CA are context-changing/constructing entities, grounded in concrete instances of dynamically negotiated meaning from which discernible paradigms emerge.

Die Untersuchungen, die sich aus interaktionaler Perspektive bzw. aus der Perspektive der Interaktionalen Konstruktionsgrammatik mit subordinierten Sätzen befasst haben und die im Folgenden vorgestellt werden, lassen dieses Spannungsfeld aus Musterhaftigkeit auf der einen Seite und dynamischer Offenheit von Strukturen auf der anderen Seite gut erkennen.

Fragen der interaktionalen Struktur von syntaktischen Mustern, die aus über- und untergeordneten Satzteilen bestehen, wurden beispielsweise aus einer funktionalen Perspektive von Gohl (2006) behandelt, die der Aktivität des Begründens im Gespräch nachging. Birkner (2008) und Günthner (2007) wiederum nahmen aus einer interaktionslinguistischen und konstruktionsgrammatischen Perspektive Relativsatzkonstruktionen (Birkner) bzw. „*wo*-Konstruktionen“ (Günthner) in den Blick, während Auer (1998) und Imo (2007a) Matrixsätze aus interaktionaler (Auer) und interaktional-konstruktionsgrammatischer (Imo) Sicht analysierten. Auch im Kontext der interaktionslinguistischen Forschung zu Fragetypen und Frageaktivitäten (z.B. bei Rost-Roth 2003; Selting 1994, 1995) werden Aspekte der Unterordnung diskutiert. Einige Untersuchungen befassen sich speziell mit *ob* eng verwandten Subjunktor *dass* und dessen Gebrauch in der Interaktion, da dort die stärksten Parallelen zu *ob* zu erwarten sind. Günthner (2012; 2015) analysierte *dass*-Sätze im interaktionalen Gebrauch. Ihre Ergebnisse weisen darauf hin, dass „*dass*-constructions in everyday interactions are not the self-contained products of a singular speaker, but they are dialogic and emergent products of the ongoing interaction, contingently bound to interactive constraints, arising at the moment of speech in actual interactive contexts“ (Günthner 2015: 201). SprecherInnen nutzen verschiedene Formen von *dass*-Sätzen für unterschiedliche Funktionen: Inkrementell produzierte *dass*-Sätze zur nachträglichen Modifikation bzw. zum Ausbau von vorigen Äußerungen und kollaborativ produzierte *dass*-Sätze zu argumentativen Zwecken sowie zur Überprüfung von Verstehen (vgl. auch Günthner 2012: 12). Die Untersuchung von Freywald (2009) weitet das Spektrum von möglichen *dass*-Konstruktionen sogar noch um „*dass*-V2-Sätze“ aus, bei denen der Subjunktion ein Hauptsatz folgt. Dabei können diese „*dass*-V2-Sätze“ als Subjektsätze, Objektsätze, Prädikative sowie als Komplementsätze zu einem Nomen

(Freywald 2009: 114) auftreten, und es wird von ihnen „die gesamte funktionale Bandbreite abgedeckt, die auch argumentrealisierenden *dass*-VL-Sätzen zukommt.“ Ein Unterschied besteht aber doch, denn diese V2-Sätze sind „semantisch/pragmatisch restringiert: Sie stehen weder mit faktiven oder negierten (bzw. negierenden) Matrixprädikaten noch in interrogativen Kontexten“ (Freywald 2009: 114). Das liegt daran, dass „*dass*-V2-Sätze“ immer als wahr behauptet werden und somit rhematisch sind. Dies befördert schließlich eine Entwicklung von „der Subjunktion *dass* zum Assertionsmarker“ (Freywald 2009: 124). Dabei nimmt *dass* eine ähnliche Rolle ein wie die Diskursmarker *weil* oder *obwohl* und nicht mehr die einer subordinierenden Konjunktion. Es „fungiert nurmehr als Ankündigung bzw. Interpretationsanweisung für den mit *dass* angeschlossenen V2-Satz“ und dient „als Mittel zur Aufmerksamkeitserzeugung, das die Konzentration des Rezipienten auf die folgende Aussage fokussiert.“ (Freywald 2009: 124) Die interaktionalen Untersuchungen zu *dass*-Sätzen haben die Flexibilität dieser Sätze belegt. Es wird nun zu fragen sein, inwieweit sich ähnliche Befunde auch für *ob* finden lassen.

Wie die Arbeiten von Günthner und Freywald zu *dass*-Sätzen gezeigt haben, sind diese Sätze hochgradig adaptiv bezüglich der Belange des Interaktionsmanagements. Dies stützt eine These von Fischer (2010: 187), dass „core grammatical structures are grounded in interaction“. Es ist also notwendig, dass man mit einer Theorie an die Beschreibung herantritt, die sowohl diese interaktionalen Phänomene erfassen kann als auch die Musterhaftigkeit von *ob*-Sätzen. Wie bereits zuvor dargelegt, kann die Interaktionale Konstruktionsgrammatik einen solchen Rahmen bereitstellen. Dies ist aber nur möglich, wenn man man die Aspekte, die der Ko- und Kontext bereitstellen (Interaktionsgeschichte, sequentielle Einbettung, durchgeführte Handlungen etc.), in die Konstruktionsbeschreibung mit aufnimmt, denn „there is no way these interactional meaning aspects can be left out in a grounded account of a language. [...] These meaning components evoke an interactional frame that constitutes an essential part of a semantics of understanding; therefore, construction grammar should integrate units of spoken interaction.“ (Fischer 2010: 201)

Anhand eines Korpus aus schriftlichen und mündlichen – aber stets in interaktionalen Kontexten geäußerten – *ob*-Sätzen soll nun das Spektrum der Formen und Funktionen dieser Sätze beschrieben werden.

4. Die Datenbasis

Das Datenkorpus besteht aus zwei Teilkorpora, die beide interaktionale Sprache umfassen. Der Unterschied besteht darin, dass einmal interaktionale *mündliche* Sprache verwendet wird, d.h.

Gesprächsdaten vorliegen, und einmal interaktionale *schriftliche* Sprache, konkret elektronische Kurznachrichtenkommunikation über SMS, WhatsApp und ähnliche mobile Kurznachrichtendienste. Durch die Verwendung nicht nur, wie in der Interaktionalen Linguistik meist üblich, medial mündlicher Daten soll geklärt werden, ob sich eventuell auch medial sowie über die Kommunikationskonstellation bedingte Effekte finden lassen, die zu unterschiedlichen Varianten von *ob*-Sätzen führen.

Die Gesprächsdaten umfassen ca. acht Stunden gesprochenes Deutsch. Es handelt sich um informelle Gespräche zwischen Freunden, Skype-Gespräche zwischen Studierenden sowie um Talksendungen im Radio und in geringem Umfang Fernsehen. Insgesamt fanden sich 78 *ob*-Sätze in den Gesprächsdaten.

Für die Kurznachrichten wurde eine von mir seit 2011 kontinuierlich ausgebaute Datenbank mit Kommunikaten über SMS, WhatsApp und andere Kurznachrichtendienste genutzt (<https://www.uni-due.de/~hg0263/MoCoDa/>). Diese Datenbank enthält private Kommunikation, die meist zwischen Studierenden, aber auch zwischen Familienmitgliedern oder Arbeitskollegen stattfand. Die Datenbank enthielt zum Zeitpunkt der Untersuchung insgesamt 1.110 Kurznachrichtendialoge, die aus 7.837 einzelnen Nachrichten bestanden (im Durchschnitt war also jeder Dialog zwischen sieben und acht Nachrichten lang). Die Nachrichten umfassten zusammen 92.394 Wörter und 503.358 Zeichen.

Es fanden sich 106 *ob*-Sätze in den Kurznachrichtendaten.

Insgesamt lagen also für die Analyse 184 *ob*-Sätze vor.

Es stellt sich nun die Frage, nach welchen Kategorien die Daten zu ordnen sind. Die folgenden Optionen bieten sich an:

1. *Ordnung nach syntaktischen Strukturen:* Hierbei kann man unterscheiden zwischen eingebetteten *ob*-Sätzen (Subjekt-*ob*-Sätzen wie *Ob es regnete oder schneite, war gleichgültig.*; Ergänzungssätzen zu einem Subjekt wie *Die Frage, ob es regnet, ist irrelevant.*; Objekt-*ob*-Sätzen wie *Er weiß nicht, ob das gut ist.*) und freistehenden *ob*-Sätzen (Irrelevanzkonditionale wie *Ob Regen oder Schnee, wir gehen raus*; Fragen/Echofragen wie *Ob es wohl regnet?*; *und-ob*-Sätze wie *Und ob ich das will!*). Die Daten werden zeigen, inwieweit diese Liste noch durch weitere, nicht einschlägig beschriebene Muster ergänzt werden muss.

2. *Ordnung nach Matrixsatzverben:* Die Mehrzahl aller *ob*-Sätze ist als Objektsatz eingebettet, und es stellt sich dann die Frage, welches Matrixsatzverb verwendet wird. Es wird sich zeigen, dass es eindeutige Präferenzen für einige wenige Matrixsatzverben gibt, die sehr häufig vorkommen.

3. *Ordnung nach (interaktionalen) Funktionen*: Hier ist zu fragen, ob mit dem *ob*-Satz reaktiv gehandelt wird oder eine neue Handlung begonnen wird, an welcher Stelle in einer interaktionalen Sequenz er vorkommt und was seine interaktionale Leistung ist.

Die Analyse erfolgt in den hier skizzierten drei Schritten, d.h. es wird zunächst eine formale Einteilung vorgenommen, darin dann die Verteilung der Matrixsatzverben beschrieben und zuletzt auf die Funktionen der *ob*-Sätze eingegangen.

Doch zunächst soll in einem Überblick die Verteilung der *ob*-Sätze zusammengefasst werden.

a) *eingebettete ob-Sätze*

1. Objekt-*ob*-Sätze: insgesamt 149 Fälle (49 mit *wissen* und, seltener, eng verwandten Verben wie *sicher sein*, 46 mit *fragen* und eng verwandten Verben, 34 mit einer kleinen Gruppe von deliberativen Verben, 12 mit einer kleinen Gruppe von Mitteilungsverben und 8 mit sonstigen Verben)
2. Subjekt-*ob*-Sätze: 6 Fälle
3. Ergänzung-*ob*-Satz zum Subjekt(pronomen): 2 Fälle
4. Ergänzungs-*ob*-Satz zu einem Objekt(pronomen): 5 Fälle
5. finale *ob*-Sätze: 2 Fälle

b) *freistehende ob-Sätze*:

1. Irrelevanzkonditionale: 2 Fälle
2. Fragen / Echofragen: 6 Fälle
3. *und-ob*-Sätze: 1 Fall
4. *als-ob*-Sätze: 9 Fälle (5 eingebettet, 4 freistehend)

Gesamtzahl: 184 Fälle (78 in den Gesprächsdaten, 106 in den Kurznachrichtendaten)⁵

5. eingebettete *ob*-Sätze

5.1. Objekt-*ob*-Sätze

Ob-Sätze, die als Objekt zu einem Matrixsatzverb fungieren, stellen mit weitem Abstand das häufigste Muster in den Daten: In 149 von 184 Fällen stellt der *ob*-Satz das Objekt zu einem Matrixsatzverb. Eine interessante Beobachtung ist in diesem Zusammenhang die Gewichtung der Matrixsatzverben, denn es zeigte sich, dass nur die Verben *wissen*⁶ (49 Fälle), *fragen*⁷ (46 Fälle) sowie eine Gruppe von eng verwandten Verben, die einen deliberativen Charakter haben (im Sinne von *überlegen / bereden, ob*) wie *gucken / schauen / checken / überlegen / Gedanken machen / denken / Zweifel haben / sich entscheiden / bequatschen* (34 Fälle) und schließlich die Gruppe der Mitteilungsverben *mitteilen / sagen / schreiben / meinen* (12 Fälle) regelmäßig mit

⁵ Zwei Fälle bleiben unberücksichtigt, da es sich um Abbrüche bzw. einen Codewechsel mitten im Satz ins Türkische handelt.

⁶ Dazu werden noch die semantisch eng verwandten Muster *nicht sicher sein* und *keine Ahnung haben* (insgesamt 4 Fälle) gerechnet.

⁷ Zu dieser Gruppe sind auch die mit der Bedeutung *fragen* eingesetzten Verben *hören* (ein Fall), *gespannt sein* (ein Fall) und *bitten* (zwei Fälle) sowie *die Frage ist* (fünf Fälle) zu rechnen.

einem *ob*-Satz verwendet werden. Darüber hinaus fanden sich noch acht weitere Verben, die allerdings meist nur mit ein oder zwei Belegen vertreten waren.

Bei dem Verb *wissen* ist zudem noch zu beobachten, dass es in 39 der 49 Fälle negiert ist. Im Folgenden werden nun die Objekt-*ob*-Sätze nach Verben getrennt analysiert. Für jedes Verb werden – für das Gesprächs- und das Kurznachrichtenkorpus getrennt – jeweils die absoluten und prozentualen Zahlen angegeben:

5.1.1. *wissen ob*

Ob-Sätze mit der nicht-negierten Form des Verbs *wissen* tauchen mit zehn Fällen ausschließlich in den Kurznachrichtendaten auf (= ca. 10 % aller Fälle im Kurznachrichten-Teilkorpus und 5,4 % bezogen auf die Gesamtzahl). Ein Befund, der erklärt werden muss, ist, warum in den Kurznachrichtendaten *ob*-Objektsätze mit nicht-negiertem *wissen* vergleichsweise häufig vorkommen, während in den Gesprächsdaten nicht ein einziger Beleg zu finden war.

Am häufigsten wird nicht-negiertes *wissen* mit *ob*-Satz in einem Frageformat verwendet (6 Fälle). Dabei können diese Fragen sowohl initial sein, d.h. neue Handlungen initiieren, als auch reaktiv sein, d.h. den Informationsstand (bzw. die Sicherheit, mit der jemand etwas weiß) erfragen.

Ein Beleg für den ersten Fall wäre folgende Kurznachricht zu Beginn eines Dialogs:

Dialog #1351

Hallöchen! Erstmal: Herzlichen Glückwunsch zu NAME! ;-) und dann eine Frage: **Weißt du viell. ob man beim paraphrasieren im Englischen auch "cf." vor die Quellenangabe setzt?** So wie bei uns "vgl."? Wie habt ihr das gemacht? Lg
Nachricht #1 - 29.09.2011 - 11:28

Danke sehr:) Leider kann ich dir nicht helfen, meine aber dass es irgendwie anders geht als das dt. Bei Wikipedia gibt es ne Auflistung zum E. Viel Erfolg noch!

Nachricht #2 - 29.09.2011 - 11:37:03

Die Schreiberin der Nachricht eröffnet den Austausch mit einem Glückwunsch und leitet dann direkt zu ihrem eigentlichen Anliegen über, einer Frage zu englischen Zitierkonventionen. Es handelt sich damit – in sprechakttheoretischer Sicht – um einen indirekten Sprechakt, d.h. neben der Frage, die durchaus auch ihren ‚echten‘ Fragegehalt behält, enthält die Äußerung den Charakter einer Bitte, die Information mitzuteilen. Schreiber B reagiert auf beide Aspekte: er negiert das Wissen über die Zitierkonventionen, versucht aber durch den Verweis auf Wikipedia zu helfen und so der impliziten Bitte dennoch nachzukommen.

Auch in Form eindeutiger Fragen taucht die Struktur auf („Weißt du schon, ob du nächsten Freitag kannst?:)“; #2141), und neben der Möglichkeit, neue Handlungen zu initiieren, finden sich auch Belege für das Erfragen von Details, wie in dem Fall eines Kurznachrichtendialogs, in dem sich die Schreiber über den Ausfall einer Zugverbindung und die Einrichtung eines Schienenersatzverkehrs austauschten und ein Schreiber dann nach zusätzlichen Informationen mit „Weißt du ob das mit dem Schienenerstazverkehr funktioniert?“ (#2339) fragt. In den Fällen, in denen der *ob*-Satz mit dem nicht-negiertem Verb wissen verwendet wird, zeigt sich häufig der Charakter eines indirekten Fragesatzes, der *wissen-ob*-Satz wird interaktional als Frage eingesetzt, was sich sequentiell durch das Liefern einer Antwort durch den Kommunikationspartner belegen lässt.

Das zweite Muster, das zweimal vorkommt, hat den Charakter einer Reparatur oder Rechtfertigung und wird mit *wollen im Konjunktiv + wissen* realisiert. In einem Dialog fragt Schreiber A zunächst B, ob er zu einem Konzert mitfahren will. B interpretiert die Frage so, als habe A noch Karten übrig und fragt „hast du ein übrig“. Daraufhin stellt Schreiber A das Missverständnis mit „Nope, aber (VORNAME) wollte wissen, ob er für dich auch die hin- und Rückfahrt einplanen soll.“ (#1306) klar. In einem anderen Fall dient die Struktur dazu, den „Reason for a call“ zu liefern: „Wollte nur wissen, wie die Klausur war und ob du morgen nach dem Training auch zum Spiel fährst :) ruf du ruhig an, wenn du will. Ich traue mich nicht mehr bei dir anzurufen xD“ (#1402). Auch hier wird der *wissen-ob*-Satz interaktional als Frage behandelt, der Schreiber fordert den Empfänger auf, ihn anzurufen und ihm die Informationen mitzuteilen (die Nachricht wurde nach 22 Uhr geschickt, daher „traut“ sich der Schreiber nicht, selbst anzurufen, um den Empfänger nicht möglicherweise zu wecken).

Die dritte Gruppe ist heterogen („Ich sag dir bescheid wenn ich weiß ob und wann wir tanzen.“; #1483 / „Jo.. erst wenn du sie ausprobiert hast weißt du ob die gut sind :)“; #2552), hier lassen sich keine Besonderheiten erkennen und der Fragecharakter ist deutlich zurückgenommen, er ist interaktional nicht mehr relevant.

Die Konzentration der Fälle auf die Kurznachrichtendaten und die Abwesenheit in mündlicher Kommunikation hängt damit zusammen, dass Kurznachrichten besonders häufig für Fragen und Bitten verwendet werden. In mündlicher Kommunikation wäre zu erwarten, dass sich diese Muster dann verstärkt finden ließen, wenn mehr Telefongespräche (oder auch institutionelle Kommunikation) im Korpus vorkämen.

5.1.2. nicht wissen ob (sowie nicht sicher sein ob und keinen Plan / keine Ahnung haben ob)

Anders als nicht-negiertes *wissen* findet sich negiertes *wissen* mit *ob*-Sätzen in der schriftlichen und mündlichen Kommunikation gleich häufig: Mit 19 Fällen in der Kurznachrichtenkommunikation und mit 20 in den Gesprächsdaten. Bei den Kurznachrichtendaten finden sich neben 15 Fällen von *nicht wissen + ob* auch jeweils zwei Fälle von *nicht sicher sein + ob* sowie je ein Fall von *keine Ahnung + ob* und *kein Plan + ob*, die aufgrund der semantischen und funktionalen Nähe zu *nicht wissen* hier mit behandelt werden.

Fast immer wird ein negierter *wissen + ob-Satz* reaktiv verwendet, nur in drei Fällen wird damit eine Handlung eingeleitet: In einem Fall meldet sich die Schreiberin mit „Hallo liebe [name 1], ich weiß nicht ob du schon von [name2] gehört hast, dass sie heute nach hause musste.“, einmal beendet eine Schreiberin ihre initiale Nachricht mit „Würd dich auch anrufen, aber weiß nicht ob du Uni hast oder nicht.“ und einmal wird eine Nachricht mit einer Meldung über die betreuten Haustiere beendet: „ich hab den Ratten ein bisschen Salat gegeben, ich weiß nur nicht, ob die das futtern.“ In allen drei Fällen wird durch die Konstruktion *wissen + ob-Satz* unsicheres Wissen markiert, der Fragecharakter ist dabei deutlich zurückgenommen: Es findet sich keine Reaktion auf die Äußerung in dem *ob-Satz*, sequentiell werden die Sätze also eindeutig nicht als Fragen behandelt.

Viel häufiger als die initiiierenden Verwendungen eines *ob-Satzes* sind die reaktiven, die meist in Form einer Antwort realisiert werden, wie in folgender Reaktion auf eine Einladung zum Feiern, nachdem die angeschriebene Person gerade eine schlechte Note in einer Prüfung erhalten hatte: „Weiß nicht ob mir nachher so nach feiern zumute ist, aber du hast doch auch morgen frei, oder?“. Alternativ wird durch die Struktur ein Kommentar zu einer eigenen Äußerung geliefert, wie in folgendem Beispiel: „um 16 Uhr ist nämlich ein Gastvortrag von Peter Eisenberg.(weiß noch nicht ob ich dahin gehe)“.

Auffällig ist bei den Kurznachrichtendaten, dass in 9 von 15 Fällen der Matrixsatz mit dem Verb *wissen* in Verbspitzenstellung (Auer 1993) realisiert wird, wobei stets das Subjektpronomen *ich* als ‚getilgt‘ angesehen werden kann: „Weis noch nicht ob ich heute mitkomme zum weihnachtsmarkt“ oder „Ehm. Weiß noch nicht ob ich das morgen schaffe.“ In den Gesprächsdaten findet sich die Verbspitzenstellung dagegen nur sehr selten. In allen Fällen ist der Fragecharakter bestenfalls implizit vorhanden und nicht sequentiell relevant. Im Vordergrund steht die Aufgabe, die „Unentschiedenheit“ des Schreibers anzuzeigen (vgl. Cortès/Szabó 1995: 186).

Für die Fälle von *wissen* + *ob* in den Gesprächsdaten lässt sich das Gleiche sagen wie für die in den Kurznachrichtendaten, auch hier finden sich fast nur reaktive Fälle, bei denen die *wissen* + *ob*-Konstruktion beispielsweise eine Antwort liefert oder eine Bewertung einleitet.

Auffällig ist bei den Gesprächsdaten lediglich, dass die Verbspitzenstellung sehr viel seltener vorkommt als bei den Kurznachrichtendaten (nur ein einziger Fall tauchte in den Gesprächsdaten auf). Das könnte dafür sprechen, dass – wie kursorische Beobachtungen sowohl des Dortmunder Chat-Korpus (<http://www.chatkorpus.tu-dortmund.de/korpora.html#releasekorpus>) als auch der von mir aufgebauten Datenbank mit elektronischen Kurznachrichten (<https://www.uni-due.de/~hg0263/MoCoDa/>) zeigen – die Verbspitzenstellung ein besonders in der informellen computervermittelten Schriftlichkeit verbreitetes Phänomen ist.

Eine letzte Bemerkung betrifft die Form des Verbs *wissen*: In allen Kurznachrichtendaten und fast allen Gesprächsdaten wird das Verb in der 1. Person Singular Präsens realisiert. Nur in den Gesprächsdaten finden sich zwei Belege, bei denen einmal das Verb in der dritten Person realisiert wurde („sie weiß nicht ob sie das noch PACKT;“ und „aber du weißt jetzt nichts näheres äh ob das denn nun STIMMT, dass da was SCHLIMmes passiert ist in amerika;“). Dies spricht für eine hohe Routinierung – im Sinne der Herausbildung einer Konstruktion – von *wissen* + *ob*-Sätzen mit der oben beschriebenen Funktionen, unsicheres Wissen anzuzeigen.

Insgesamt werden fast alle *ob*-Sätze dem Verb *wissen* – egal ob negiert oder nicht – nachgestellt. Nur in den Gesprächsdaten fanden sich zwei Fälle, in denen der *ob*-Satz vorangestellt ist. In beiden Fällen handelt es sich um kommentierende, Skepsis anzeigende Funktionen, die dadurch ausgeübt werden. In einem Fall unterhalten sich zwei Studierende über eine Seminarleistung, die zu erbringen ist, und die eine äußert ihre Zweifel, ob die Arbeiten überhaupt vom Dozenten genau kontrolliert werden: „ich denk mal ganz im ERNST, (--) ob der sich dat so genau ANguckt; (.) WEIß ich gar nicht.“ Der pointierende und auch provozierende Charakter wird hier nicht nur durch die einleitende Phrase „ganz im ERNST“, sondern auch durch die Absetzung der Äußerung „ob der sich dat so genau ANguckt“ mit Pausen und den Wechsel in den Regiolekt hervorgehoben. Eine zweite Äußerung stammt aus einer Radio-Phone-in-Sendung, der Anrufer erzählt von einem Bewerbungsgespräch, das er demnächst hat, der Moderator kommentiert das mit „ja gut“ positiv, woraufhin der Anrufer mit „ja ob das was WIRD weiß man immer noch nich;“ die Erwartungen wieder dämpft. In beiden Fällen liegt der Fokus eindeutig auf dem subordinierten Satz, nicht auf dem Matrixsatz. Die Umkehrung hat also mit einer Salienzverschiebung der Art zu tun, wie sie von Auer (1998) auch im Kontext von Matrixsätzen mit eingeleiteten Nebensätzen bzw. Matrixsätzen mit abhängigen

Hauptsätzen beschrieben wurde. Vorangestellte *ob*-Sätze sind salienter und stellen die Hauptinformation dar. Dies scheint in der Interaktion seltener benötigt zu werden als nachgestellte *ob*-Sätze mit einer entsprechenden Salienzhochstufung des Matrixsatzverbs.

5.1.3. fragen ob (sowie die Frage ist, ob, gespannt sein ob, bitten ob und hören ob)

Bei der Verteilung der *ob*-Sätze mit Verben des Fragens ist eine deutliche Gewichtung zu beobachten, die überwiegende Mehrzahl der Fälle (38) findet sich in der elektronischen Kurznachrichtenkommunikation, in den Gesprächsdaten tauchen diese Verben mit nur acht Fällen deutlich seltener auf. Aufgrund der funktionalen und semantischen Nähe zu den Verwendungsweisen der *fragen-ob*-Sätze werden auch *die Frage ist* (fünf Fälle), *bitten* (zwei Fälle), *hören* (ein Fall) und *gespannt sein* (ein Fall) zu der *fragen*-Gruppe gerechnet. In der Verwendung dieser Verben ließen sich keine Auffälligkeiten gegenüber *fragen* feststellen.

Nicht verwunderlich ist, dass in allen Fällen der Matrixsatz nicht negiert ist. Zu einer ersten Unterteilung der Daten bietet es sich daher an, stattdessen auf die Formen des Verbs sowie den Satzmodus zu achten: Die meisten Verben (insgesamt 14) sind im Konjunktiv realisiert, acht in der Vergangenheit und fünf in Aufforderungssätzen.

Bei den Aufforderungen wird das Muster dazu genutzt, andere damit zu beauftragen, eine Frage an Dritte zu stellen. In den von mir untersuchten Daten taucht das Muster nur in der Kurznachrichtenkommunikation auf, was damit zusammenhängt, dass diese Kommunikationsform häufig für das ‚Management‘ von Verabredungen und sonstigen Planungsaktivitäten genutzt wird. Es finden sich dabei Fälle wie „Kannst du mir den Gefallen tun und (Name 3) kurz fragen ob das richtig ist dass wir nicht mehr im (Abteilung) einspringen“ oder „Mama hat ein Schokobrotchen für dich :) Soll dich fragen ob du das später isst“. In entsprechenden Situationen ist das Muster durchaus auch in der gesprochenen Sprache vorstellbar.

In einer Vergangenheitsform wird *fragen* sechsmal in den Kurznachrichtendaten und zweimal in den Gesprächsdaten verwendet. Hier lassen sich zwei Verwendungsweisen feststellen:

- (i) Es werden Antworten auf eine vor längerer Zeit gestellte Frage eingeleitet, wie z.B. „du hattest doch gefragt ob halb sieben geht und ich hab dir um viertel nach 6 gesagt“ aus dem Kurznachrichten-Korpus.
- (ii) Es wird über vergangene Handlungen berichtet, wie z.B. in „Hab die gerade gefragt ob es auch früher geht.“ aus den Kurznachrichtendate oder es wird eine Erzählung präsentiert, wie in „ein bekannter ist geSTORben, (-) und dAnn hab ich gefrAgt äh .h ähm was er MACHT, (.)

wie er ob er ANgekommen ist und so weiter (-) ähm- und DANN hat er mir folgende Antworten gegeben,“ aus den Gesprächsdaten.

Die wichtigste und größte Gruppe stellen die Fälle, in denen *fragen* im Konjunktiv realisiert ist, genauer in Kombination mit *wollen* im Konjunktiv: Dies trifft auf 12 der 14 Fälle zu. Das typische Muster ist dabei (*ich*) *wollte (mal) fragen, ob*. Die folgenden beiden Kurznachrichten illustrieren den Gebrauch:

Dialog #2379

Hallo;) **Ich wollte fragen ob wir uns evtl. schon diese Woche oder am Wochenende mal wegen dem Referat treffen wollen?** Damit dass nicht zu stressig wir...

Nachricht #1 - 28.10.2013 - 14:16

Ja können wir machen. Am Mittwoch ab 14 Uhr hab ich frei aber ich hab den Text noch nicht gelesen

Nachricht #2 - 28.10.2013 - 14:24

Dialog #2614

Hey VORNAME, **Ich wollte fragen, ob du mir vielleicht bei den anmelden für die Klausuren helfen kannst?** Hab da irgendwie kein über- durchblick :) Lg

Nachricht #1 - 15.11.2013 - 11:45:00

Klar. sonntag? wenn du abends vorbeikommen magst?

Nachricht #2 - 15.11.2013 - 12:15:00

Mit (*ich*) *wollte (dich) (eigentlich) (mal) fragen ob* wird dabei eine höfliche Bitte durchgeführt, die Struktur entspricht dabei den aus zahlreichen Untersuchungen aus der Gesprächsanalyse bekannten „Präsequenzen“ (z.B. Sacks 1971, 1974). Levinson (2000: 375-387) liefert einen guten Überblick über eine Reihe unterschiedlicher „Vor-Sequenzen“ und listet unter anderem „Vor-Einladungen“, „Vor-Bitten“, „Vor-Vereinbarungen für spätere Treffen“ und „Vor-Mitteilungen“ auf. Die Gründe für die Existenz solcher „Vor-Sequenzen“ bestehen in den Anforderungen des Gesprächsmanagements: Zum einen werden die übrigen Gesprächsteilnehmer darüber informiert, welche Handlung im Folgenden zu erwarten ist, und zum anderen können durch diese Vor-Sequenzen auch heikle, d.h. potentiell gesichtsbedrohende Handlungen interaktional entschärft werden, indem man dadurch anzeigt, dass man sich des gesichtsbedrohenden Potentials bewusst ist. In Bezug auf die beiden Beispiele lässt sich sagen, dass im Dialog #2379 mit „Ich wollte fragen ob“ ein Vorschlag zu einem Treffen eingeleitet wird (hier liegt eine „Vor-Vereinbarung für spätere Treffen“ vor) und in Dialog #2614 eine Bitte. In diesem Fall erfüllt die Floskel auch gesichtswahrende Funktionen, als „Vor-Bitte“ macht sie auf den heiklen Charakter einer Bitte aufmerksam. Wie sich in den Beispielen zeigt, wird sequentiell betrachtet in den *fragen*-Fällen immer eine

Reaktion erwartbar, wobei es sich nicht notwendigerweise um Frage-Antwort-Paare handeln muss, sondern auch in Paarsequenzen angeordnete Aktivitäten wie Bitte-Nachkommen/Ablehnen der Bitte, Einladung-Annehmen/Ablehnen der Einladung etc. durchgeführt werden.

Als Fazit kann festgehalten werden, dass das (*ich*) *wollte* (*dich*) (*mal*) (*eigentlich*) *fragen ob*-Muster in der Tat Konstruktionsstatus beanspruchen kann, und zwar als eine interaktional relevante Konstruktion mit einer „Vor-Sequenz“-Funktion, die Handlungen – einschließlich potentiell gesichtsbedrohender Handlungen – wie Bitten, Verabredungspläne etc. einleiten kann.

Um gesprächstypische Floskeln geht es nun im letzten Abschnitt. Auffällig war bei der Sichtung der Daten, dass die *ob*-Sätze mit dem Verb *fragen* sehr ungleich verteilt waren und primär in der elektronischen Kurznachrichtenkommunikation vorkamen, während die Verteilung der Fälle mit der Phrase (*die*) *Frage ist ob* in den Gesprächs- und Kurznachrichtendaten fast gleich (3 zu 2) war. Das hängt damit zusammen, dass die Funktion eine andere ist: Mit der Phrase *die Frage ist* wird ein – meist neues – Thema zur Deliberation eingebracht, typischerweise mit Alternativen, und nicht im engeren Sinn eine Frage gestellt. Beispiele wären:

- „Die frage ist **ob** wir nicht lieber nach Günter gehen,am Sonntag war es da wieder Ratten kalt ;-“ (Kurznachrichtendaten)
- „Is jetzt die frage **ob** du da mit anderen noch hingehst oder wir ganz absagen sollen“ (Kurznachrichtendaten)
- „ist jetzt die frage **ob** wir überhaupt mal so ein STÜCK von dem, vielleicht EINS oder so mal haben werden“ (Gesprächsdaten)
- „jetzt IST die frage herr Özdemir **ob** ähm die SCHWABen und die bAdener auch offen sind gegenüber der kleinen geschichte“ (Gesprächsdaten)
- „frage ist jetzt (.) **ob** WIR (--) uns da chronologisch ranwagen.“ (Gesprächsdaten)

Wie man sehen kann, wird damit keine eindeutige Frage gestellt, sondern mit der Floskel wird eher eine Deliberation eröffnet: Im ersten Beispiel bringt der Schreiber einen Einwand gegen den zuvor besprochenen Plan ein, in eine Disko zu gehen, in der es beim letzten Besuch „Ratten kalt“ war. Sein Vorschlag „nach Günter“ zu gehen wird als zu besprechende Alternative ins Spiel gebracht. Ebenso im zweiten Beispiel, wo das Für und Wider abgewägt werden muss, ob der Termin abgesagt oder doch an ihm festgehalten werden soll. Im dritten Beispiel unterhalten sich Studierende über ein literaturwissenschaftliches Seminar über Robert Musil. Ein Sprecher bezweifelt, dass das Wissen für den Schulunterricht relevant sein könnte, er geht davon aus, dass bestenfalls mal ein Stück von Musil auf dem Lehrplan stehen wird. Auch hier wird keine

Frage gestellt, sondern ein Problem in das Gespräch eingeführt, genau wie bei der Interviewfrage an Cem Özdemir und bei der Diskussion zweier Studenten über Sitkoms, bei der einer den Vorschlag macht, sich „chronologisch“ an das Thema ‚heranzuwagen‘.

Für „die Frage ist, ob“ lässt sich – trotz der geringen Datenmenge – mit einiger Zuversicht eine feste Konstruktion (bzw. ein Konstruktionscluster) annehmen, da es möglich ist, sich hierbei auf Untersuchungen zu verwandten „Projektor Konstruktionen“ wie „die Sache ist“ oder „das Ding ist“ (Günthner 2008a, b, c) zu stützen. Nach Günthner (2008a: 161) handelt es sich bei *die Sache/das Ding ist-Phrasen* um „verfestigte Projektionsphrasen“, die ihre Funktion aus dem Management dialogischer und zeitlich progredienter Äußerungsproduktion beziehen. Günthner (2008a: 165) verwendet, um auf die Funktion der Phrasen abzielen, auch den Begriff der „Fokuskonstruktion“, da damit die Aufmerksamkeit der ZuhörerInnen auf den folgenden Äußerungsteil gelenkt wird, „der als salient konstruiert wird“ und als (neues) Gesprächsthema relevant gesetzt wird.

Es lässt sich also ein Konstruktionscluster mit Phrasen wie *die Sache/das Ding/das Problem/die Frage/das Ziel/das Argument/der Punkt etc. ist* aufstellen, die formal das Merkmal tragen, äusserungsinitial verwendet zu werden und wie „Diskursmarker“ (Gohl/Günthner 1999; Imo 2012) nicht in syntaktischer, sondern in pragmatischer Weise mit dem Folgesyntagma verbunden sind und funktional zur Etablierung eines Gesprächsthemas dienen.

5.1.4. *gucken/schauen/checken/überlegen/Gedanken machen/denken/Zweifel haben/sich entscheiden/bequatschen ob*

Eine mit 34 Belegen große, wenn auch sehr heterogene Gruppe bilden *ob*-Sätze, die mit ‚deliberativen‘ oder ‚überprüfenden‘ Verben verwendet werden. Dabei kann es sich entweder um frühe Stadien einer Deliberation oder einer Prüfung handeln (*denken, Gedanken machen, überlegen, bequatschen (im Sinne von besprechen), gucken, schauen und checken*), um Evaluationen einer Entscheidung (*Zweifel haben*) sowie um das Resultat einer Deliberation (*sich entscheiden*). Das Muster kommt in den Kurznachrichtendaten (21 Fälle) häufiger vor als in den Gesprächsdaten (13 Fälle), was damit zusammenhängt, dass Kurznachrichten häufig zur Planung von Verabredungen eingesetzt werden, wo häufig deliberative Verben vorkommen (z.B. „Ja müssen wir **mal gucken ob** do fr oder Sonntag“ im Kontext einer Verabredungsplanung). Als teilverfestigte Konstruktion können sicher Fälle mit „mal gucken“ (vgl. auch Imo 2007: 308 zu einer konstruktionsgrammatischen Darstellung) gewertet werden (z.B. „mal gucken ob das klappt“ aus den Kurznachrichtendaten). In allen Fällen entsprechen die *ob*-Sätze dabei dem Typ, der in der Duden Grammatik (2006: 1053) semantisch mit dem

Merkmal „‘Offenheit eines Sachverhalts‘“ beschrieben wird und der mit Verben, die Unsicherheit oder Zweifel markieren, eingesetzt werden kann. Interaktionale bzw. sequentielle Besonderheiten konnten nicht festgestellt werden.

5.1.5. *mitteilen/sagen/schreiben/meinen ob*

Insgesamt zwölfmal fanden sich eingebettete Objekt-*ob*-Sätze zusammen mit Mitteilungsverben wie *mitteilen*, *schreiben*, *sagen* und *meinen*. Das Vorkommen ist dabei gleichmäßig über die Kurznachrichten (fünf Fälle) und Gesprächsdaten (sieben Fälle) verteilt. Als Handlungen werden mit diesem Muster entweder Aufforderungen („gib mal kurz meldung wenn du zu hause bist und teile mir mit **ob** du vorm training noch was vor hast ;)“) oder Informationen / Versprechen („Ok ich sag dir um kurz vor halb, **ob** das klappt“) realisiert. Weitere Besonderheiten, auch interaktionaler Art, ließen sich in den Daten nicht feststellen. Der *ob*-Satz erfüllt dabei die Funktion, auf einen noch zu klärenden, unentschiedenen und typischerweise binären (*ob X* oder *ob X nicht*) Sachverhalt zu verweisen, über den in Zukunft entschieden wird.

5.1.6. *Rest: meinen, Nachricht bekommen, erfahren, aussuchen, suchen*

Die hier genannten Verben kommen nur sehr selten vor: Einmal wird das Verb *meinen* reaktiv als Reparatur im Kontext eines Verstehensproblems verwendet, einmal kommt das Funktionsverbgefüge *Nachricht bekommen ob* in einer Kurznachricht vor, einmal in den Gesprächsdaten *erfahren ob*, einmal in den Kurznachrichten *aussuchen ob* und einmal in den Gesprächsdaten *suchen ob*. Diese Fälle sind funktional so heterogen und selten, dass aus konstruktionsgrammatischer Perspektive hier keine Aussagen getroffen werden können.

5.2. *Subjekt-ob-Sätze*

Subjekt-*ob*-Sätze sind äußerst selten zu finden. Fälle, wie sie als typisch in Grammatiken und Arbeiten zu *ob*-Sätzen präsentiert werden, sind nicht verbreitet: Nur ein einziger Subjekt-*ob*-Satz findet sich in den Gesprächsdaten. Es handelt sich um eine Unterhaltung zwischen zwei Studentinnen über die missglückte Einführung eines Bachelorstudiengangs an der Universität Hamburg: „aber HAMBURG ist einfach, also gerade was den BACHELOR angeht. ist mehr so auf die schiene gegangen wir schrEIBen irgendwie um, und **ob es dann funktionIERT oder nicht, (.) ist relativ eGAL.**“ Hier findet sich die typische zweiteilige Struktur mit dem Subjekt-*ob*-Satz im Vorfeld (*ob es dann funktioniert*), gefolgt von dem Kopulasatz *ist relativ egal*.

5.3. *Ergänzungssätze zu einem Subjekt / Objekt*

Auch die Verwendung als Ergänzungssatz zu einem Subjekt, die in Arbeiten zu *ob*-Sätzen immer Erwähnung findet, erweist sich als sehr selten. Etwas häufiger wird der *ob*-Satz dagegen als Objekt-Ergänzungssatz verwendet, ein Muster, über das sich in der einschlägigen Literatur selten etwas findet. Auffällig ist, dass kein einziger der Ergänzungssätze in der Kurznachrichtenkommunikation vorkam, ihr Auftreten ist auf die gesprochene Sprache beschränkt und zudem haben die meisten dieser Sätze den Charakter einer Expansion bzw. nachträglichen Explikation (was wiederum die Beschränkung auf gesprochene Sprache erklärt, denn dort sind genau solche Effekte inkrementeller Äußerungsproduktion zu erwarten).

Protoypische *Subjekt-Ergänzungssätze* der Art *Die Frage, ob es regnet, ist irrelevant*. finden sich nie, es gibt lediglich zwei Fälle, in denen das Pronomen das nachträglich semantisch gefüllt wird, die man lediglich im weiteren Sinne als Subjekt-Ergänzungssätze klassifizieren könnte. Beide Fälle stammen aus den Gesprächsdaten: In einem Gespräch über amerikanische Comedy-Serien stellt ein Sprecher fest, dass es egal ist, ob man die Folgen regelmäßig ansieht oder nicht: „und **das** ist dann auch vollkommen beLANGlos **ob** man (-) da jetzt schon irgendwie drei folgen vOrher gesehen hat oder **ob** man die verpAsst hat. das ist toTAL egal. ne,“. Im zweiten Fall bricht der Sprecher seine Äußerung ab („aber **das** ist halt einfach ein UNterschied **ob** du hier- WEIß ich nich.“ Angesichts dieser Daten, die zeigen, dass der *ob*-Satz eher den Charakter einer inkrementellen Explikation hat (er steht in Distanzstellung zu dem Bezugsnomen), kann man durchaus die Frage stellen, ob es in der interaktionalen Sprachverwendung das grammatische Muster „Subjektergänzungs-*ob*-Satz“ überhaupt gibt.

Objektergänzungssätze scheinen dagegen etwas verbreiteter zu sein, kommen aber mit insgesamt fünf Fällen auch nicht gerade häufig vor. Das erste Beispiel stammt aus einer Unterhaltung von Studierenden über die ‚Dauerbaustelle‘ an ihrer Universität, die Sprecherin sagt im Scherz „ich habe auch schon (.) zwei jObangebote bekommen **ob** ich nicht als BAUarbeiter arbeiten möchte“. Auch hier steht der *ob*-Satz in Distanzstellung zu dem Akkusativobjekt „jObangebote“ und wird nach der rechten Satzklammer geliefert, was auch hier einen gewissen ‚Nachtragscharakter‘ aktiviert.

Ein Kandidat für eine routinierte Konstruktion könnte die Ergänzung zu einem Präpositionaladverb sein, das ein Präpositionalobjekt vertritt. Dieses Muster findet sich immerhin viermal in den Daten, einmal in der Form *davon abhängen ob* und dreimal in der Form *darauf ankommen ob* (z.B. „kann sein KANN auch nicht sein; kommt drauf an **ob** ne stelle () ob was FREI ist.“ aus den Gesprächsdaten). Von allen Ergänzungssätzen hat der *davon abhängen / darauf ankommen-ob*-Satz noch am ehesten die Chance auf einen Konstruktionsstatus als rekurrentes Muster. Allerdings müsste an einem großen Korpus anhand

dieser beiden Verben überprüft werden, welche syntaktischen Strukturen typischerweise mit ihnen zusammen auftreten, d.h. wie oft Präpositionalobjekte verwendet werden, wie oft keine Ergänzung zu dem Präpositionaladverb geliefert wird und ob bzw. wie häufig andere Satzmuster (z.B. *darauf dass X*; *darauf wie X*; *darauf wann X* etc.) realisiert werden. Die geringe Datenmenge lässt hier nur Spekulationen zu.

5.4. finale *ob*-Sätze

Ein Muster, das in den Daten zweimal in den Kurznachrichtendaten zu finden war, aber das in Grammatiken und Arbeiten zu *ob*-Sätzen nicht beschrieben wird, ist eine Art elliptischer Adverbialsatz (Finalsatz), mit dem der Zweck einer Handlung angegeben wird:

Dialog #1197

Ach, mir fällt gerade ein, dass ich doch nicht komme gleich. Dann kannst sie mir ja auch einfach am Sonntag mitbringen. oder ich hole sie mir einfach vorher ab. bis spätestens Sonntag

Nachricht #3 - 30.09.2011 - 18:11

Okidoki. komm einfach vorbei falls du sie vor sonntag noch brauchst. oder **ruf vorher besser kurz durch ob ich zu hause bin.** bis denn...

Nachricht #4 - 30.09.2011 - 18:14

Dialog #2145

Morgen LADENNAME ? *-*

Nachricht #3 - 02.05.2013 - 23:11:00

Ja, ich glaube schon

Nachricht #4 - 02.05.2013 - 23:11:00

Ich ruf vorher an, ob Papa dabei sein muss oder ob ich das im Auftrag für ihn machen kann

Nachricht #5 - 02.05.2013 - 23:12:00

In beiden Fällen wird dieses Muster mit dem Verb *anrufen* verwendet, und es ließe sich ein Finalsatz mit *um zu* sowie einem Matrixatzverb wie *klären* rekonstruieren oder alternativ eine elliptische Frage (die Rekonstruktionen haben nur den Zweck, die Funktion dieser Struktur zu beschreiben, und sollen nicht bedeuten, dass tatsächlich eine Ellipse vorliegt). Die Bedeutung der Sätze kann mit *ruf vorher besser kurz durch [um zu klären,] ob ich zu hause bin / ruf vorher besser kurz durch [und frage,] ob ich zu hause bin* bzw. *Ich ruf vorher an, [um zu klären,] ob Papa dabei sein muss / Ich ruf vorher an, [und frage,] ob Papa dabei sein muss* paraphrasiert werden. Über die Frage, ob es sich um eine eigene Konstruktion handelt, kann allerdings nur spekuliert werden. Aus funktionaler Perspektive könnte man davon ausgehen, die Funktion bestehe in der Angabe des Zwecks einer Handlung. Aus der Perspektive der Rekurrenz müssten

größere Datenmengen analysiert werden, um Klarheit über die Verbreitung (und die mögliche Kombination mit anderen Verben als *anrufen*) zu erhalten.

5.5. adverbiale *je nachdem-ob*-Sätze

Die adverbialen *je nachdem-ob*-Sätze sind nicht häufig (nur zwei Fälle). Mit ihnen wird der Sachverhalt einer Aussage von einer Alternative, über die die SprecherInnen oder SchreiberInnen (noch) keine Informationen haben, abhängig gemacht. In einer Verabredungssequenz aus den Kurznachrichtendaten wird beispielsweise die Wahl eines Ausflugsziel davon abhängig gemacht, ob eine Bekannte des Schreibers mitfahren wird: „Entweder [ORT] oder am liebsten [ORT], **je nachdem ob** [NAME] Bock hat mir mir dahinzufahren...“. Ein zweiter Beleg stammt aus den Gesprächsdaten. Zwei Studierende unterhalten sich über den großen Andrang von Studierenden in Einführungsveranstaltungen und machen die überfüllten Hörsäle in einer parenthetisch eingebetteten *je nachdem-ob*-Äußerung von den Studiengängen der Studierenden abhängig: „auch nochmal so DREIhundert vierhundert die dann- (.) **je nachdem ob** die DEUTSCH als schwerpunkt oder mAThe haben, anfangen.“

6. freistehende *ob*-Sätze

6.1. Irrelevanzkonditionale

Irrelevanzkonditionale erweisen sich als ein in alltäglicher Interaktion eher selten auftretendes Phänomen. Insgesamt fanden sich nur fünf Belege, drei aus den Gesprächsdaten und zwei aus den Kurznachrichtendaten. Die in Grammatiken üblicherweise zitierte Form, in der das Irrelevanzkonditionale lediglich aus einem *ob*-Satz besteht, findet sich dabei zweimal (beide Male in den Gesprächsdaten): Im ersten Fall unterhalten sich Studierende über ihre Universitäten, und eine Studentin berichtet von ihren Bedenken, in Essen zu studieren, denn „da musst du jetzt echt zweieinhalb JAHre verbringen **ob** du willst oder nicht“. Der zweite Fall stammt aus einem Interview mit Klaus Kinski, der seine Position zu Jesus erläutert: „**ob** es nun DER jesus ist der von dem man in der bIbel erzählt oder nicht; jedenfalls hat es diesen mEnschen geGEben“. Die übrigen drei Fälle bestehen aus einer Kombination aus *egal* + *ob*-Satz. In der Kurznachrichtenkommunikation findet sich im Rahmen einer Verabredung beispielsweise die Äußerung „ja morgen zwischen 11 und 14 oder ab 16 würd mir passen, **egal ob innenstadt oder [STADTTEIL]**“, ebenfalls aus den Kurznachrichtendaten stammt die Äußerung „Wenn ich mit meinem Bruder bin denkt jeder das ist jein Kind **Egal ob der kleine oder große**“ (die Sprecherin beklagt sich, dass sie so viel älter als ihre Brüder ist, dass alle

Leute ihre Brüder für ihre Kinder halten), und aus einem Gespräch über Beziehungen stammt die folgende Äußerung, bei der der *ob*-Satz allerdings abgebrochen wird: „die sache zwischen uns beiden is mir NICH egal, **eGAL ob wir dann-**“.

In allen Fällen handelt es sich um „unintegrierte Irrelevanzkonditionale“ (Fabricius-Hansen 2009: 787).⁸ Die typische Funktion der Irrelevanzkonditionale, die darin besteht, die im *ob*-Satz dargestellten Sachverhalte als für die Aussage des Hauptsatzes unerheblich darzustellen, kann auch hier beobachtet werden. Aus interaktionaler Perspektive ist natürlich zu fragen, wieso SprecherInnen es überhaupt für notwendig erachten, irrelevante Bedingungen aufzulisten. Diese Frage kann selbstverständlich nicht erschöpfend beantwortet werden, das einzige, was gesagt werden kann, ist, dass sich die Funktionen hier unterscheiden: Im ersten Beispiel unterstützt das Irrelevanzkonditionale die auch schon durch die Partikel „echt“ als negativ bewertete Äußerung und macht eindeutig klar, dass der lange Aufenthalt in Essen ein Problem sein kann. Im zweiten Fall wird mit dem Irrelevanzkonditionale dagegen eine argumentative Funktion durchgeführt: Eine Interviewerin kritisierte Klaus Kinski, dass sein Vortrag zu Jesus nichts mit dem Neuen Testament zu tun habe. Daraufhin weist Kinski die Frage nach der Ausrichtung an der Bibel als irrelevante Frage zurück, die für seine Interpretation von Jesus keine Rolle spiele. Die eher allgemeine Funktion der Irrelevanzkonditionale, „die Sachverhalte der Nebensätze“ als „irrelevant für den des Hauptsatzes“ darzustellen (Duden 2006: 635), erfüllt also in konkreten Verwendungsweisen unterschiedliche argumentative Funktionen. Die *egal-ob*-Irrelevanzkonditionale weist keine besonderen funktionalen Merkmale auf, auch hier werden Sachverhalte als irrelevant für die Hauptaussage markiert, wie die Irrelevanz des Ortes im Vergleich zum Zeitpunkt („egal ob innenstadt oder [STADTTEIL]“), die Irrelevanz der Größe des Bruders auf die Fehleinschätzungen der Leute („Egal ob der kleine oder große“) oder die Irrelevanz der weiteren Entscheidung auf die Einschätzung der Beziehung („eGAL ob wir dann-“).

6.2. Fragen / Echofragen

Ein zweites Muster freistehender *ob*-Sätze betrifft Frage-, Echofrage- und Exklamativ-*ob*-Sätze. Auch dieses Muster ist mit insgesamt sechs Belegen nicht häufig.

Eine Echofrage findet sich in den Daten nur einmal, und es ist bezeichnend, dass dies im Kontext eines konfrontativen Interviews geschieht. Es handelt sich um das Wahlinterview nach Gerhard Schröders verlorener Bundestagswahl. Schröder macht beiläufig in einem Nebensatz

⁸ ‚Unintegriert‘ bedeutet hier ‚syntaktisch unintegriert‘, d.h. die Bezugssätze können auch ohne die Irrelevanzkonditionale realisiert werden. Aus prosodischer Perspektive liegt im ersten Fall eine integrierte, im zweiten eine desintegrierte Version vor.

(„auch wenn sie dagegen ARbeiten“) den Interviewern als Medienvertretern den Vorwurf, eine Kampagne gegen ihn zu führen. Der Interviewer reagiert zuerst auf das Argument, das Schröder zuvor als Hauptaussage getätigt hat, unterbricht sich dann und stellt eine Echofrage: „und wenn sie DAS dann wieder; (--) **ob wir dagegen ARbeiten?**“, die von Schröder mit „ja;“ beantwortet wird, woraufhin sich eine längere Vorwurfssequenz von beiden Seiten anschließt. Echofragen sind gut für konfrontative Kontexte geeignet: Interaktional ermöglichen sie es, eine Äußerung eines Gesprächspartners zunächst lediglich – im Sinne einer Reparatur – als Problemstelle zu markieren. Auf diese Weise erhält der Gesprächspartner die Gelegenheit, entweder die Problemstelle zu reparieren (z.B. die Äußerung zu qualifizieren, Argumente anzubringen, sich zu entschuldigen etc.) oder darauf zu beharren und dann zu riskieren, dass sich eine Auseinandersetzung darüber entspannt.

Alle übrigen *ob*-Fragen sind keine Echofragen.

In 3 Fällen dient der *ob*-Satz als Frage, bei der zugleich markiert wird, dass der Produzent weiß, dass der Rezipient sie nicht beantworten kann. In einem Kurznachrichtenaustausch überlegt die Schreiberin, ob eine gemeinsame Bekannte ihr wohl ein Wörterbuch leihen und zu der Party mitbringen kann: „kann [NAME] mir das vielleicht leihen?**ob sie mir das zur [NAME] party mitbringen kann?**“. Die Antwort der Kommunikationspartnerin auf diese *ob*-Frage lautete: „Musst du sie fragen.“ Diese Antwort legt offen, dass es sich bei der *ob*-Frage in der Tat eher um eine rhetorische Frage handeln muss, denn nur die Person selbst, die das Buch besitzt, kann die Frage beantworten, ob sie es zur Party mitbringen kann. Während in diesem Beispiel klar ist, dass eine eindeutige Antwort nur von der Person gegeben werden kann, die das Wörterbuch besitzt, handelt es sich in den folgenden Beispielen um Wissen, das recherchiert werden kann, bzw. um Spekulationen über die Zukunft. Zwei Studierende unterhalten sich über das Wohnen in einem Studentenwohnheim. Der eine beginnt bereits Pläne über das Leben im Studentenwohnheim aufzustellen, woraufhin der andere antwortet „ähm **ob_s das äh hier GIBT, oder ob wir DARin wOhnen?**“. Der erste *ob*-Satz bezieht sich auf mangelndes Wissen darüber, ob die Universität über ein Studentenwohnheim verfügt, der zweite bezieht sich auf die Zukunft, d.h. die Studierenden können nicht wissen, ob sie überhaupt einen Platz im Studentenwohnheim bekommen werden.

In den letzten zwei Fällen dient die *ob*-Frage als Exklamativäußerung, mit der Zweifel oder Erstaunen ausgedrückt wird. Beide Beispiele stammen aus der Kurznachrichtenkommunikation: Im ersten Fall unterhalten sich Vater und Sohn über die Bauarbeiten im Garten des Elternhauses, der Sohn bietet scherzhaft seinem Vater die Aufsicht über die Arbeiten an („da kannst du ja die Bauaufsicht übernehmen“), was vom Vater mit „**ob**

ich das gewollt habe?“ beantwortet wird. Im zweiten Fall unterhalten sich zwei Studenten über eine außer Kontrolle geratene Party am Vorabend. Einer der beiden Studenten hatte einen ‚Filmriss‘ und kann sich nicht mehr daran erinnern, was er gemacht hatte. Sein Freund kommentiert seinen Zustand und versucht, ihm beim Erinnern zu helfen: „hehe...du warst auch granatenvoll :-)) bist du nicht mit NAME nach Haus gefahren. Der war mit Karre da glaub ich und wollte dich doch mitnehmen“. Darauf antwortet der andere Student mit „stimmt. Da wollte ich mitfahren.**aber ob das wirklich so war? ;-))**“.

Es zeigt sich, dass die in der Forschungsliteratur verbreitete Meinung, dass selbstständige *ob*-Sätze „nur in solchen Kontexten oder Fragesituationen“ vorkommen, „in denen der Frager dem Adressaten kein gesichertes Wissen hinsichtlich des erfragten Sachverhalts *p* unterstellen kann.“ (Zimmermann 2013: 96), durchaus zutrifft. Dabei umfasst die funktionale Bandbreite der *ob*-Sätze „exklamative Äußerungen, deliberative Fragen, Wünsche sowie ‚zitierende‘ wiederaufgreifende Vorkommen“ (Truckenbrodt 2013: 245). Interaktional betrachtet können konkrete Funktionen darin bestehen, (i) eine Problemstelle zu markieren und zu eröffnen, (ii) eine Frage zu stellen, die den Charakter eines ‚Sich-Fragens‘ hat und bei der der Sprecher davon ausgeht, dass der Rezipient sie nicht beantworten kann, aber möglicherweise sich dazu äußern kann, und (iii) Verwunderung, Zweifel oder Erstaunen zu markieren.

6.3. *und-ob*-Sätze / *als-ob*-Sätze

Angesichts der Tatsache, dass *und-ob*-Sätze in Grammatiken und linguistischen Arbeiten stets Erwähnung finden, verblüfft, dass in den untersuchten Daten nur ein einziger Beleg für dieses Muster zu finden war: In einem Kurznachrichtendialog stellt Schreiber A vor einem Fußballspiel, das beide besuchen wollen, die rhetorische Frage „kennst du den Mythos vom Schalker Markt?“, woraufhin Schreiber B mit „**Und ob!** :-)) Und morgen schließen wir dort an, wo wir Samstag aufgehört haben!“ antwortet. Es ist schwer, darüber zu spekulieren, warum *und ob*-Sätze wenig in der Interaktion verbreitet sind. Es könnte m.E. möglicherweise damit zusammenhängen, dass sie, wie d’Avis (1995: 164) feststellt, v.a. dazu verwendet werden, einer negativen Aussage zu widersprechen und Imperativen zu widersprechen. Beides sind potentiell stark gesichtsbedrohende Handlungen, was zu einer Wahrnehmung von *und ob*-Sätzen als unhöflich, rechthaberisch oder abrupt führen könnte.

Mit sechs Belegen häufiger als die *und-ob*-Sätze finden sich in den Daten dagegen *als ob*-Sätze, die interaktional betrachtet heikle argumentative Funktionen ausüben.

Dabei ist zu unterscheiden zwischen eingebetteten und freistehenden *als ob*-Sätzen: Während erstere in linguistischen Arbeiten kaum Erwähnung finden (eine Ausnahme ist die Arbeit von

Fabricius-Hansen 2007), werden eingebettete *als ob*-Sätze meist als historisch entstandene „analeptische Verkürzungen“ behandelt (Zifonun et al. 1997: 227). Aus funktionaler Perspektive stellt die Duden-Grammatik (2006) Folgendes fest: Zum einen werden sie verwendet, wenn ein „irrealer Vergleich“ gezogen werden soll („Er tut so, als ob [...] er nichts gehört hätte“ (Duden 2006: 637), zum anderen können sie bei anderen Verben „zum Ausdruck einer ‚undeutlichen Wahrnehmung‘ oder einer ‚ungenauen Einschätzung‘“ verwendet werden („Mir schien, als ob er nicht weiterwüsste.“; Duden 2006: 637).

Obwohl es in diesem Abschnitt eigentlich um freistehende *ob*-Sätze geht, ist es sinnvoll, hier auch die eingebetteten *als ob*-Sätze zu behandeln, um Gemeinsamkeiten und Unterschiede mit der freistehenden Variante zu illustrieren.

Es fanden sich fünf eingebettete *als ob*-Sätze, davon zweimal mit dem Verb *tun* („Du sagst das so, die tun hier alle so **als ob** da unsere Zukunft von abhängt?“ und „Ich tu dann so **als ob** ich was bei [GESCHÄFTSNAME] kaufen würde“ aus den Kurznachrichten), einmal mit *spielen* („[FUßBALLVEREIN_(fem. Genus)] spielte so **als ob** sie garnicht da war..“; Kurznachricht), einmal mit *Eindruck erwecken* („herr mappus erweckt den eindruck **als ob** WIR den hubschrauber organisiert hätten“; Gesprächsdaten) und einmal mit *aussehen* („sah aber halt so toTAL so hÄngendes gesicht gehabt und- (.) **als ob** se toTAL beleidigt war und EIngeschnappt.“).⁹ Die oben erwähnte Einschätzung der Duden Grammatik kann funktional als zutreffend gewertet werden, in den ersten vier Fällen wird ein „irrealer Vergleich“ gezogen und im fünften Fall wird mit dem Verb *aussehen* eine „ungenauere Einschätzung“ verbunden.

Wie sieht es nun mit den freistehenden Varianten aus? Hier liegen insgesamt vier Fälle vor, drei davon aus der Kurznachrichtenkommunikation und einer aus den Gesprächsdaten. In allen Fällen kann als Grundfunktion der Ausdruck von Skepsis oder Empörung angegeben werden, wobei die Äußerung sowohl reaktiv als auch auf eigene Äußerungen bezogen werden kann. Ein Fall für einen auf eine fremde Äußerung bezogenen Gebrauch findet sich im folgenden Auszug aus einem SMS-Dialog, in der Schreiber B auf die Einladung von A reagiert, zu „zocken“ und „ein paar bierchen“ zu trinken:

Dialog #2059

ein bisschen pes zocken und ein paar bierchen, werden dich schon nicht umbringen...

Nachricht #11 - 31.01.2013 - 16:17

als ob das dabei bleibt :D

Nachricht #12 - 31.01.2013 - 16:18

⁹ Der Sprecher berichtet von einer Bekannten, die bei einem Ausflug teilnahm und bei der er nicht sicher war, ob sie sich nun amüsiert hatte oder nicht.

Mit „als ob das dabei bleibt“ äußert Schreiber B seine Skepsis über einen gemütlichen Abend. Auf eigene Äußerungen bezogen sind drei Fälle, die alle in narrativen Sequenzen vorkommen. Ein Beispiel ist eine Kurznachricht einer Schülerin an eine Freundin. Die Schülerin regt sich darüber auf, dass sie von ihren Eltern immer als Babysitterin für ihre kleine Schwester eingesetzt wird, gibt dann einen Dialog zwischen ihr und ihren Eltern wieder und schließt mit einem bewertenden *als-ob*-Satz: „Was hättest du gemacht wenn ich nicht da wäre ?? Dann kommt innert js aber du bist doch hier **Als ob** das der einzige Sinn im meinem Leben ist“. In allen drei Fällen in den Daten wird durch den freistehenden *als ob*-Satz ein evaluierender Kommentar zu einer Handlung oder einem Sachverhalt geliefert, mit dem entweder distanzierende Skepsis oder Empörung ausgedrückt wird.

7. Zusammenfassung der Ergebnisse

Die Analyse von *ob*-Sätzen wurde von zwei Fragen geleitet: (i) Inwieweit lassen sich rekurrente Muster (Konstruktionen) feststellen und (ii) zu welchen Funktionen werden die unterschiedlichen Typen von *ob*-Sätzen in der Interaktion eingesetzt.

Zunächst lässt sich feststellen, dass eine ungleiche Verteilung der *ob*-Sätze in Bezug auf ihre formale Realisierung festzustellen ist: Von 184 Belegen, die in den Daten gefunden wurden, wurden 149 in Form von Objekt-*ob*-Sätzen realisiert, und innerhalb dieser Gruppe stellten die Verben *wissen* und *fragen* alleine fast zwei Drittel aller Matrixsatzverben, der Rest verteilte sich auf eine kleine Gruppe deliberativer Verben (34 Fälle) und eine noch kleinere Gruppe (12 Fälle) von Mitteilungsverben.

Als interessante Beobachtung lässt sich feststellen, dass die eingebetteten *ob*-Sätze mit 169 von 184 Fällen in überwältigender Mehrzahl vorkommen, dass diese sich beinahe aber auf genauso viele Formtypen (1. Objektsatz; 2. Subjektsatz; 3. Ergänzungssatz zu Subjekt/Objekt; 4. finaler *ob*-Satz, 5. adverbiale *als-ob*- und *je nachdem-ob*-Sätze) verteilen wie die ungleich selteneren (nur 13 Fälle!) freistehenden *ob*-Sätze (1. Irrelevanzkonditionale; 2. Frage/Echofrage; 3. *und-ob*-Satz; 4. *als-ob*-Satz).

Diese Beobachtung spricht für die von Goldberg (2006) vorgeschlagene Ausweitung des Konstruktionsbegriffs, nach dem Rekurrenz ebenso wie Form-Bedeutungs-Koppelung eine Rolle spielen: Während für die freistehenden *ob*-Sätze problemlos recht spezialisierte (interaktionale) Funktionen beschrieben werden können (= klassischer Konstruktionsbegriff), ist bei den zahlenmäßig viel häufigeren – und damit heterogeneren – eingebetteten *ob*-Sätzen eine solche enge Konstruktionsbeschreibung meist nicht möglich. Dagegen lässt sich in diesen Fällen dann über die Rekurrenz für einen Konstruktionsstatus argumentieren. Als Kandidaten für Konstruktionen in diesem Sinn können die folgenden genannt werden:

1. Matrixsatz mit negiertem Verb *wissen* in der ersten Person + nachgestelltem *ob*-Satz (häufigstes Muster in den Daten). Diese Kombination ist ungleich häufiger als die mit nicht negiertem Verb. Die Funktion besteht sequentiell und interaktional nicht darin, eine (indirekte) Frage zu stellen, sondern das Muster dient dazu, Unentschiedenheit oder unsicheres Wissen anzuzeigen. Es wird oft dazu verwendet, ein neues Gesprächsthema einzuführen. Den Konstruktionsstatus erhält dieses Muster vor allem über die Rekurrenz.
2. Matrixsatz mit dem Verb *fragen* (häufig im Konjunktiv) und folgendem *ob*-Satz. Interaktional betrachtet wird dieses Muster typischerweise als erster Teil einer Paarsequenz (Frage-Antwort; Bitte-Reaktion auf Bitte; Einladung-Reaktion auf Einladung) eingesetzt. Auch hier wäre eher über die Rekurrenz als über Form-Funktions-Paarungen von einer Konstruktion auszugehen, da der Fragecharakter v.a. über die Semantik des Verbs *fragen* in das Muster eingebracht wird, also kompositionell erschließbar ist.
3. Projektorkonstruktion (*die Frage ist, ob*). Diese Konstruktion ist Teil einer größeren Gruppe von Projektorkonstruktionen (*die Sache/das Ding/der Punkt... ist*) mit der Funktion, ein Thema in das Gespräch einzuführen, wobei speziell (*die Frage ist*) anzeigt, dass es sich um ein kontrovers zu diskutierendes bzw. auszuhandelndes Thema handelt.
4. Adverbiale *je nachdem-ob*-Sätze: Diese Sätze haben argumentative Funktionen, sie machen den Sachverhalt einer Äußerung von einer Bedingung abhängig (*je nachdem ob*). Aufgrund der geringen Menge in den Daten wären Aussagen über einen Konstruktionsstatus spekulativ, es handelt sich hier um einen Konstruktionskandidaten, dessen genauer Status anhand großer Korpora überprüft werden müsste.
5. Sowohl Subjekt-*ob*-Sätze als auch Ergänzungssätze zu einem Subjekt oder Objekt sind sehr selten. Lediglich für das Muster *davon abhängen / darauf ankommen ob* könnte für einen Konstruktionsstatus in Frage kommen, es hat eine ähnliche argumentative Funktion wie das *je nachdem ob*-Muster. Die geringe Datenmenge lässt hier aber nur Spekulationen über den Konstruktionsstatus zu.
6. Finale *ob*-Sätze des Typs *Ich rufe an ob du Zeit hast*. werden in Grammatiken nicht erwähnt, sie sind allerdings mit nur zwei Fällen ebenfalls sehr selten, so dass keine Aussage über einen Konstruktionsstatus getroffen werden kann.

Während eingebettete *ob*-Sätze den Hauptteil aller Fälle stellen, kommen freistehende *ob*-Sätze zwar nicht oft vor, dafür lassen sich ihnen aber sehr viel klarer definierte Funktionen zuschreiben:

7. Irrelevanzkonditionale sind mit nur zwei Fällen der ‚kanonischen‘ Form (*ob x oder nicht...*) und drei weiteren Fällen mit *egal ob* selten. Sie haben argumentative Funktionen, indem sie beispielsweise die Ausweglosigkeit einer Situation darstellen (und dadurch z.B. implizit negative Bewertungen transportieren können) oder die Irrelevanz eines Beitrags eines anderen Sprechers in argumentativen Kontexten markieren. Der Konstruktionsstatus kann auch bei geringer Menge aufgrund der nichtvorhersagbaren Verbindung aus Form und Funktion angenommen werden.
8. Fragen / Echofragen mit *ob* sind nur sechs Mal belegt. Sie werden interaktional dazu eingesetzt, Problemstellen im Gespräch zu öffnen, neue Themen in die Diskussion einzubringen oder Verwunderung, Zweifel oder Erstaunen über einen Sachverhalt / eine Aussage zu markieren. Aufgrund der geringen Zahl kann nicht für eine auf Rekurrenz basierte Konstruktion argumentiert werden. Ob es sich um eine (gesprächstypische) Konstruktion im Sinne einer Verbindung von Form und interaktionaler Funktion handelt, muss durch die Analyse dieses Musters in großen Datenmengen geklärt werden.
9. Bei *und-ob*-Sätzen liegt – zumindest auf der Basis der hier verwendeten Daten – ein eklatantes Missverhältnis zwischen deren Behandlung in Grammatiken und Forschung und dem tatsächlichen Auftreten vor: Nur ein Beleg ließ sich in den Daten finden, was möglicherweise mit dem stark adversativen Charakter der *und-ob*-Sätze zu tun haben könnte, der sie interaktional zu einem eher dispräferierten – weil gesichtsbedrohenden – Mittel macht.
10. Etwas häufiger – aber seltener von der Forschung behandelt – sind dagegen *als ob*-Sätze, die sowohl als in Äußerungen eingebettete Adverbialsätze (5 Fälle) als auch als freistehende Sätze (4 Fälle) vorkommen. Mit den eingebetteten *als-ob*-Sätzen wird ein irrealer Vergleich gezogen (beispielsweise um eine ungenaue Einschätzung eines Sachverhalts anzuzeigen), während die freistehenden *als-ob*-Sätze dem Ausdruck von ‚stance‘ dienen, d.h. der Sprecher positioniert sich damit mit einem evaluierenden, skeptischen oder empörten Kommentar zu einer Handlung oder einem Sachverhalt. Hier könnte eine ‚interaktionale Konstruktion‘ vorliegen, d.h. eine Verbindung aus Form und Diskursfunktion.

Die vorliegende, auf einem nur kleinen Datenkorpus aufbauende, dadurch aber quantitative und qualitative Aspekte verbindende Analyse müsste nun dazu genutzt werden, die hier beschriebenen Muster von *ob*-Sätzen an großen Korpora quantitativ zu überprüfen. Dadurch könnte man ein detaillierteres Bild über ihre Verteilung gewinnen sowie in der Lage sein, die Hypothesen über die Funktionen der nur selten vorkommenden (meist handelt es sich um die freistehenden) *ob*-Sätze anhand einer größeren Datenmenge zu überprüfen. Vor allem müsste auch geklärt werden, ob die hier gefundenen Fälle, die in der Forschungsliteratur und in Grammatiken nicht oder kaum diskutiert werden (finale *ob*-Sätze; *als-ob*-Sätze), insgesamt tatsächlich wenig relevant sind oder zu Unrecht marginalisiert wurden und, umgekehrt, ob die gut untersuchten oder detailliert beschriebenen Typen (*und-ob*-Sätze; Subjekt-Ergänzungssätze; Irrelevanzkonditionale), die sich hier als sehr selten herausstellten, tatsächlich marginale Konstruktionen sind, die in den Grammatiken überrepräsentiert werden.

Literatur:

Auer, Peter (1993): Zur Verbspitzenstellung im gesprochenen Deutsch. In: Deutsche Sprache 21, 193–222.

Auer, Peter (1998): Zwischen Parataxe und Hypotaxe: ‚abhängige Hauptsätze‘ im Gesprochenen und Geschriebenen Deutsch. In: ZGL 26, 284-307.

Auer, Peter (2000) On line-Syntax – oder: was es bedeuten könnte, die Zeitlichkeit der mündlichen Sprache ernst zu nehmen. In: Sprache und Literatur 85, 43-56.

Auer, Peter (2006) Construction Grammar meets Conversation: Einige Überlegungen am Beispiel von ‚so‘-Konstruktionen. In: Günthner, Susanne und Wolfgang Imo (Hrsg.) Konstruktionen in der Interaktion. Berlin: de Gruyter, 291-314.

Auer, Peter (2007a) Syntax als Prozess. In: Hausendorf, Heiko (Hrsg.) Gespräch als Prozess: Linguistische Aspekte der Zeitlichkeit verbaler Interaktion. Tübingen: Narr, 95-124.

Auer, Peter (2007b) Why are increments such elusive objects? An afterthought. In: Pragmatics 17 (4), 647-658.

Axel-Tober, Karin (2013): Unselbstständiger dass- und ob-VL-Satz. In: Meibauer, Jörg, Markus Steinbach und Hans Altmann (Hrsg.): Satztypen des Deutschen. Berlin: de Gruyter, 247-265.

Birkner, Karin (2008): Relativ(satz)konstruktionen im gesprochenen Deutsch: Syntaktische, prosodische, semantische und pragmatische Aspekte. Berlin: de Gruyter.

Bücker, Jörg (2012): Sprachhandeln und Sprachwissen: Grammatische Konstruktionen im Spannungsfeld von Interaktion und Kognition. Berlin: de Gruyter.

Bücker, Jörg/Günthner, Susanne/Imo, Wolfgang Imo (Hgg.) (2015): Konstruktionsgrammatik V – Konstruktionen im Spannungsfeld von sequenziellen Mustern, kommunikativen Gattungen und Textsorten. Tübingen: Stauffenburg.

d'Avis, Franz-Josef (1995): Wie *und ob* keine Frage einleitet. In: Schecker, Michael (Hrsg): Fragen und Fragesätze im Deutschen. Tübingen: Stauffenburg, 163-182.

- d' Avis, Franz (2013): Exklamativsatz. In: Meibauer, Jörg, Markus Steinbach und Hans Altmann (Hrsg.): Satztypen des Deutschen. Berlin: de Gruyter, 171-201.
- Cortès, Colette und Helge Szabó (1995): Die Grundbedeutung von *ob*: Vom indirekten Fragesatz zur „monologischen“ Perspektive. In: Schecker, Michael (Hrsg.): Fragen und Fragesätze im Deutschen. Tübingen: Stauffenburg, 183-198.
- Deppermann, Arnulf (2006a): Deontische Infinitivkonstruktionen: Syntax, Semantik, Pragmatik und interaktionale Verwendung. In: Günthner, Susanne/Imo, Wolfgang (Hgg.): Konstruktionen in der Interaktion. Berlin: de Gruyter, 239-262.
- Deppermann, Arnulf (2006b): Construction Grammar – eine Grammatik für die Interaktion? In: Deppermann, Arnulf/Fiehler, Reinhard/Spranz-Fogasy, Thomas (Hgg.): Grammatik und Interaktion. Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung, 43-65.
- Deppermann, Arnulf (2011): Konstruktionsgrammatik und Interaktionale Linguistik: Affinitäten, Komplementaritäten und Diskrepanzen. In: Lasch, Alexander/Ziem Alexander (Hgg.): Konstruktionsgrammatik III. Aktuelle Fragen und Lösungsansätze. Tübingen: Stauffenburg, 205-238.
- Duden (2006): Die Grammatik, 7. Auflage. Mannheim: Dudenverlag.
- Eisenberg, Peter (1995): Probleme der Grammatik von indirekten Fragesätzen. In: Schecker, Michael (Hrsg.): Fragen und Fragesätze im Deutschen. Tübingen: Stauffenburg, 141-150.
- Eisenberg, Peter (2004): Der Satz: Grundriß der deutschen Grammatik. Stuttgart: Metzler.
- Fabricius-Hansen, Cathrine (2009): Subjunktor. In: Hoffmann, Ludger (Hrsg.): Handbuch der deutschen Wortarten. Berlin: de Gruyter, 759-790.
- Faucher, Eugène (1995): Unabhängige „ob“-Interrogativsätze. In: Schecker, Michael (Hrsg.): Fragen und Fragesätze im Deutschen. Tübingen: Stauffenburg, 151-162.
- Fischer, Kerstin (2010): Beyond the sentence: Constructions, frames and spoken interaction. In: Constructions and Frames 2, 185-207.
- Fried, Mirjam und Jan-Ola Östman (2005): Construction Grammar and spoken language: The case of pragmatic particles. In: Journal of Pragmatics 37, 1752-1778.
- Freywald, Ulrike (2009): Kontexte für nicht-kanonische Verbzweitstellung: V2 nach dass und Verwandtes. In: Ehrich, Veronika, Christian Fortmann, Ingo Reich und Marga Reis (Hrsg.): Koordination und Subordination im Deutschen. Habmug: Buske, 113-134.
- Gohl, Christine (2006): Begründen im Gespräch: Eine Untersuchung sprachlicher Praktiken zur Realisierung von Begründungen im gesprochenen Deutsch. Tübingen: Niemeyer.
- Gohl, Christine und Susanne Günthner (1999): Grammatikalisierung von *weil* als Diskursmarker in der gesprochenen Sprache. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 18, 39–75.
- Goldberg, Adele E. (1996) "Construction Grammar". In: Brown, E.K. and J.E. Miller (Hrsg.) Concise Encyclopedia of Syntactic Theories. New York, 68-70.
- Goldberg, Adele E. (2006): Constructions at work: The nature of generalization in language. Oxford.
- Günthner, Susanne (2000): Vorwurfsaktivitäten in der Alltagsinteraktion. Tübingen: Niemeyer.
- Günthner, Susanne (2006a): Grammatische Analysen der kommunikativen Praxis – ‚Dichte Konstruktionen‘ in der Interaktion. In: Deppermann, Arnulf et al. (Hrsg.): Grammatik und Interaktion. Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung, 95–122.

- Günthner, Susanne (2006b): Von Konstruktionen zu kommunikativen Gattungen: Die Relevanz sedimentierter Muster für die Ausführung kommunikativer Aufgaben. In: Deutsche Sprache 34, 173-190.
- Günthner, Susanne (2006c): ‚Was ihn trieb, war vor allem Wanderlust‘: Pseudocleft-Konstruktionen im Deutschen. In: Günthner, Susanne/Imo Wolfgang (Hgg.): Konstruktionen in der Interaktion. Berlin: de Gruyter, 59-90.
- Günthner, Susanne (2007): Zur Emergenz grammatischer Funktionen im Diskurs – *wo*-Konstruktionen in Alltagsinteraktionen. In: Hausendorf, Heiko (Hg.): Gespräch als Prozess. Tübingen: Niemeyer, 125-154.
- Günthner, Susanne (2008a): Die ‚die Sache/das Ding ist‘-Konstruktion im gesprochenen Deutsch – eine interaktionale Perspektive auf Konstruktionen im Gebrauch. In: Stefanowitsch, Anatol/Fischer, Kerstin (Hgg.): Konstruktionsgrammatik II. Von der Konstruktion zur Grammatik. Tübingen: Stauffenburg, 157-178.
- Günthner, Susanne (2008b): ‚Die Sache ist...‘: eine Projektorkonstruktion im gesprochenen Deutsch. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 27, 39-72.
- Günthner, Susanne (2008c): Projektorkonstruktionen im Gespräch: Pseudoclefts, die Sache ist-Konstruktionen und Extrapositionen mit *es*. In: Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion 9, 86-114.
- Günthner, Susanne (2009): Adjektiv + *dass*-Satz-Konstruktionen als kommunikative Ressourcen der Positionierung. In: Günthner, Susanne/Bücker, Jörg (Hgg.): Grammatik im Gespräch. Berlin: de Gruyter, 149-184.
- Günthner, Susanne (2010): Konstruktionen in der kommunikativen Praxis: Zur Notwendigkeit einer interaktionalen Anreicherung konstruktionsgrammatischer Ansätze. In: ZGL 37, 402-426.
- Günthner, Susanne (2011): Konstruktionen in der gesprochenen Sprache. In: Habscheid, Stephan (Hg.): Textsorten, Handlungsmuster, Oberflächen. Linguistische Typologien der Kommunikation. Berlin: de Gruyter, 296-313.
- Günthner, Susanne (2012): ‚Geteilte Syntax‘: Kollaborativ erzeugte *dass*-Konstruktionen. In: *gidi* Arbeitspapierreihe 43, 1-20.
- Günthner, Susanne (2015): The dynamics of *dass*-constructions in everyday German interaction – a dialogical perspective. In: Bücker, Jörg, Susanne Günthner und Wolfgang Imo (Hrsg.): Grammar and dialogicity. Berlin: de Gruyter, 170-205.
- Imo, W. (2006), ‚‘Da hat des kleine *glaub* irgendwas angestellt‘ – ein construct ohne construction?‘, in: Günthner, S. / W. Imo (Hgg.), Konstruktionen in der Interaktion, Berlin: de Gruyter, 263-290.
- Imo, W. (2007a) Construction Grammar und Gesprochene-Sprache-Forschung: Konstruktionen mit zehn matrixsatzfähigen Verben im gesprochenen Deutsch. Tübingen: Niemeyer.
- Imo, W. (2007b), ‚Der Zwang zur Kategorienbildung: Probleme der Anwendung der Construction Grammar bei der Analyse gesprochener Sprache‘, Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion, 8, 22-45.
- Imo, W. (2008), ‚Individuelle Konstrukte oder Vorboten einer neuen Konstruktion? Stellungsvarianten der Modalpartikel *halt* im Vor- und Nachfeld‘, in: Fischer, K. / A. Stefanowitsch (Hgg.), Konstruktionsgrammatik II, Tübingen: Stauffenburg, 135-156.

- Imo, W. (2009), „Konstruktion oder Funktion? Erkenntnisprozessmarker („change-of-state tokens“) im Deutschen“, in: Günthner, S. / J. Bücker (Hgg.), *Grammatik im Gespräch*, Berlin: de Gruyter, 57-86.
- Imo, W. (2010), „'Mein Problem ist/mein Thema ist' – how syntactic patterns and genres interact“, in: Dorgeloh, H. / A. Wanner (Hgg.), *Syntactic Variation and Genre*, Berlin: de Gruyter, 141-166.
- Imo, W. (2011a), „Ad hoc-Produktion oder Konstruktion? – Verfestigungstendenzen bei Inkrement-Strukturen im gesprochenen Deutsch“, in: Lasch, A. / A. Ziem (Hgg.), *Konstruktionsgrammatik III*, Tübingen: Stauffenburg, 141-256.
- Imo, W. (2011b), „Die Grenzen von Konstruktionen: Versuch einer granularen Neubestimmung des Konstruktionsbegriffs der Construction Grammar“, in: Engelberg, S. / A. Holler / K. Proost (Hgg.), *Sprachliches Wissen zwischen Lexikon und Grammatik (IDS Jahrbuch 2010)*, Berlin: de Gruyter, 113-148.
- Imo, Wolfgang (2012): *Wortart Diskursmarker?* In: Rothstein, Björn (Hrsg.): *Nicht-flektierende Wortarten*. Berlin: de Gruyter, 48–88.
- Imo, Wolfgang (2014): *Zwischen Construction Grammar und Interaktionaler Linguistik: Appositionen und appositionsähnliche Konstruktionen in der gesprochenen Sprache*. In: Lasch, Alexander und Alexander Lasch (Hrsg.): *Konstruktionsgrammatik IV*. Tübingen: Stauffenburg.
- Imo, Wolfgang (2014): *Appositions in monologue, increments in dialogue? On appositions and apposition-like patterns and their status as constructions*. In: Boogaart, Ronny, Timothy Coleman und Gijsbert Rutten, Gijsbert (Hrsg.): *Extending the Scope of Construction Grammar*. Berlin: de Gruyter, 323-353.
- Imo, Wolfgang (2015a): *Satzmodus, Konstruktion oder keins von beidem? Äußerungsformen und Äußerungsbedeutungen in interaktionaler gesprochener Sprache*. In: Finkbeiner, Rita und Jörg Meibauer (Hrsg.): *Satztypen und Konstruktionen*. Berlin: de Gruyter, 373-405.
- Imo, Wolfgang (2015b): *Nachträge im Spannungsfeld von Medialität, Situation und interaktionaler Funktion*. In: Vinckel-Roisin, Helene (Hrsg.): *Das Nachfeld im Deutschen: Theorie und Empirie*. Berlin: de Gruyter.
- Imo, Wolfgang (i.E.) *Valence patterns, constructions and interaction: Constructs with the German verb erinnern (remember)*. In: Boas, Hans und Alexander Ziem (Hrsg.): *Constructional approaches to argument structure in German*.
- Östman, Jan-Ola (2005): *Construction discourse: A prolegomenon*. In: Östman, Jan-Ola und Mirjam Fried (Hrsg.): *Construction grammars: cognitive grounding and theoretical extensions*, Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, 121–144.
- Östman, Jan-Ola (2015): *From Construction Grammar to Construction Discourse ... and back*. In: Bücker, Jörg/Günthner, Susanne/Imo, Wolfgang Imo (Hgg.): *Konstruktionsgrammatik V – Konstruktionen im Spannungsfeld von sequenziellen Mustern, kommunikativen Gattungen und Textsorten*. Tübingen: Stauffenburg, 15-43.
- Psathas, George (1995): *Conversation Analysis: The Study of Talk-in-Interaction*. Thousand Oaks: Sage.
- Reis, Marga (2013): *Assertive Frage und Echofrage*. In: Meibauer, Jörg, Markus Steinbach und Hans Altmann (Hrsg.): *Satztypen des Deutschen*. Berlin: de Gruyter, 105-119.
- Rost-Roth, Martina (2003): *Fragen – Nachfragen – Echofragen. Formen und Funktionen von Interrogationen im gesprochenen Deutsch*. In: *Linguistik online* 13/1.

- Sacks, Harvey (1971): Das Erzählen von Geschichten innerhalb von Unterhaltungen. In: Kjolseth, Rolf und Fritz Sack (Hrsg.): Zur Soziologie der Sprache. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 15, 307–314.
- Sacks, Harvey (1974): An analysis of the course of a joke's telling in conversation. In: Bauman, Richard und Sherzer, Joel F. (Hrsg.): Explorations into the Ethnography of Speaking. New York: Cambridge University Press, 337–353.
- Sacks, Harvey und Emanuel A. Schegloff, Emanuel (1973): Opening up Closings. In: Semiotica 8, 289–327.
- Schegloff, Emanuel A. (1968): Sequencing in conversational openings. In: American Anthropologist 70, 1075–1095.
- Schegloff, Emanuel A. (1979): Identification and recognition in telephone openings. In: Psathas, George (Hrsg.): Everyday language. New York: Irvington, 23–78.
- Schoonjans, Steven (2014): Modalpartikeln als multimodale Konstruktionen. KU Leuven: Dissertationsschrift.
- Selting, Margret (1994): Question intonation revisited. The intonation of conversational questions. In: Dressler, Wolfgang, Martin Prinzhorn und John R. Rennison (Hrsg.): Phonologica 1992, 243-255.
- Selting, Margret (1995): Prosodie im Gespräch. Aspekte einer interaktionalen Phonologie der Konversation. Tübingen.
- Truckenbrodt, Hubert (2013): Selbständige Verb-Letzt-Sätze. In: Meibauer, Jörg, Markus Steinbach und Hans Altmann (Hrsg.): Satztypen des Deutschen. Berlin: de Gruyter, 232-246.
- Weinrich, Harald (2005): Textgrammatik der deutschen Sprache. Hildesheim: Olms.
- Zaefferer, Dietmar (1981): Fragesätze und andere Formulierungen von Fragen. In: Krallmann, Dieter und Gerhard Stickel (Hrsg.): Zur Theorie der Frage. Tübingen: Narr, 46-65.
- Zifonun, Gisela et al. (1997): Grammatik der deutschen Sprache. Berlin: de Gruyter.
- Zima, Elisabeth/Brône, Geert (2011): Ad-hoc Konstruktionen in der Interaktion: eine korpusbasierte Studie dialogischer Resonanzzeugung. In: Lasch, Alexander/Ziem, Alexander (Hgg.): Konstruktionsgrammatik III: Aktuelle Fragen und Lösungsansätze. Tübingen: Stauffenburg, 155-174.
- Zimmermann, Malte (2013): OB-VL-Interrogativsatz. In: Meibauer, Jörg, Markus Steinbach und Hans Altmann (Hrsg.): Satztypen des Deutschen. Berlin: de Gruyter, 85-104.